

# Der Grundstein

Offizielles Organ des Zentral-Verbandes der Maurer Deutschlands

Central-Krankenkasse der Maurer, Cipser (Weißbinder) und Stukkateure Deutschlands „Grundstein zur Einigkeit“

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche.  
Abonnementpreis pro Quartal M. 1,50 (ohne Postgebühren),  
bei Zusendung unter Kreuzband M. 1,90.

Herausgegeben vom  
Zentralverband der Maurer Deutschlands,  
Hamburg 1.

Schluss der Redaktion: Dienstag morgen 8 Uhr.  
Verlags-Anzeigen  
für die dreigespaltene Beilage oder deren Raum 30 S.

## An die Vorstände der Zweigvereine.

### Statistik über Lohn- und Arbeitsbedingungen.

Nach den Bestimmungen des Verbandes, betreffend Statistik, ist in diesem Jahre eine allgemeine Feststellung über die Lohn- und Arbeitsbedingungen zu machen. Die Aufnahme, die wir hiermit ausschreiben, ist vorzunehmen in der Zeit vom

29. August bis 3. September d. J.

Durch die Feststellungen soll ermittelt werden:

- a) Die Zahl der Unternehmer, Poliere, Gesellen, Lehrlinge und Ausländer;
- b) die Dauer der täglichen und wöchentlichen Arbeitszeit im Sommer;
- c) die Stundenlöhne der Gesellen;
- d) der Umfang der Ueberarbeit und Akkordarbeit;
- e) Der Beginn und das Ende der Arbeitszeit, die Pausen, Kündigungs- und Lohnzahlungsfristen.

Die Feststellungen sind in allen Zweigvereinen zu machen.

Das Feststellungsmaterial erhalten die Zweigvereine durch die Gauvorstände bis zum 20. August zugestellt.

Die Zweigvereinsvorstände werden ersucht, sich sofort in einer Sitzung mit den Vorarbeiten für die Aufnahme der Statistik zu beschäftigen. Vor allen Dingen ist erforderlich, geeignete Kollegen zu bestimmen, die in der Woche vom 29. August bis 3. September die Umfrage auf den Arbeitsplätzen vorzunehmen haben.

Die sich aus der Aufnahme ergebenden Unkosten sind nach den Beschlüssen der Verbandstage aus den Lokalkassen der Zweigvereine zu decken.

Nach erfolgter Feststellung ist der Fragebogen in zwei Exemplaren auszufüllen. Ein Exemplar bleibt am Orte und das zweite Exemplar ist spätestens bis zum 10. September an den Gauvorstand zu senden.

Auch der Verband der Bauarbeiter macht zu derselben Zeit Feststellungen über die Arbeitsbedingungen. Es dürfte sich empfehlen, die Aufnahme mit den Bauhilfsarbeitern gemeinsam zu machen.

Der Verbandsvorstand.

## Willensfreiheit und soziale Notwendigkeiten.

III.

Die Individualisten, die die Freiheit der souveränen Persönlichkeit fordern, vergeffen, daß jeder Mensch ein soziales Wesen ist. Die Wissenschaft, die Geschichte und die Erfahrung des täglichen Lebens beweisen übereinstimmend, daß jedes Individuum seinem innern Wesen nach zum Zusammenleben mit andern bestimmt ist, weil es sich auf die Dauer nur in der Gesellschaft wohlfühlt und weil es nur im Zusammenhange mit seinesgleichen das leisten kann, was es leisten soll, weil es nur im gegenseitigen Austausch materieller und geistiger Güter Mensch werden und Mensch bleiben kann. Kein Mensch ist das, was er geworden ist, rein aus sich selbst geworden, sondern er stand von Anfang an unter dem bestimmenden Einfluß der Gesellschaft, in der er lebt. Jene unglücklichen Menschen, von denen uns erzählt wird, daß sie in der Einsamkeit, von allem menschlichen Verkehr abgeschlossen, aufgewachsen waren, hatten vom Menschen nichts anderes als den Leib, im übrigen waren sie Tiere: sie schrien wie ein Tier, sie krochen und kletterten wie die Tiere des Waldes, sie gebärdeten sich wie Tiere; erst durch den vererbenden Umgang mit Menschen trat allmählich ihr Menschstum hervor. Ebenso verhält es sich mit solchen Menschen, die aus der menschlichen Gemeinschaft ausgeschlossen wurden und ihr Leben in qualvoller Einsamkeit verbringen mußten: sie sinken allmählich wieder in den tierischen Zustand zurück. Der Mensch, der freiwillig oder gezwungen die Gesellschaft der Menschen verläßt, sehnt sich immer wieder zurück in das hunte Getriebe der Gesellschaft. Es gibt nichts schmerzlicheres als das gezwungene Alleinsein. Bei den alten Griechen haben wir das ergreifende Drama von dem rasenden Ajax, diesem Selben, der von einem vergifteten Pfeile getroffen und deswegen auf eine wüste Insel gebracht wurde, damit er in seiner Tollwut keinen Schaden anrichte; in herzerregenden Worten schreit er seine Klage in die Lüfte, daß er allein ist, getrennt von allen Menschen, von Freunden, Verwandten und Bekannten. Aus dieser Empfindung heraus nannte der alte griechische Philosoph Aristoteles den Menschen ein Zoon politikon, ein politisches Wesen.

Die tägliche Erfahrung lehrt uns, daß wahrhaft menschliches Leben, daß geistige Tätigkeit nur möglich ist durch Zusammenwirken und Miteinandermischen von Menschen. Der menschliche Geist ist das gemeinschaftliche Erzeugnis der menschlichen Gesellschaft, und da das geistige Leben des Menschen, das individuell-geistige so gut wie das sozial-geistige, das eigentliche Wesen des Menschen ausmacht, so ist das Individuum zweifellos zum gemeinsamen Leben bestimmt. Was würde von einem jeden von uns in geistiger Beziehung übrig bleiben, wenn wir alles das abstreifen wollten, was von fremdem Geiste in unser Inneres hineingebracht ist? Und auch in materieller Beziehung rührt das allermeiste von dem, was wir in uns und an uns haben, von fremden Menschen her. Diese geistige und materielle Abhängigkeit von unserer Umwelt drückt uns allen ihren Stempel auf, und auch der höchstlebende Mensch ist, unbeschadet seiner hervorragenden Veranlagung, ein Produkt seiner Verhältnisse, ein Kind seiner Zeit, auch er muß der Gesellschaft seinen Tribut zahlen.

Da jeder Mensch, falls er Mensch sein und bleiben will, auf seine Gruppe angewiesen ist, so ist offenbar das Gedeihen dieser Gruppe wichtiger, als das Gedeihen des einzelnen. Das ist der Fundamentgrund aller menschlichen Entwicklung, das ist der Leitstern, der der Menschheit geleuchtet hat durch die Jahrtausende. Die Unterordnung des Einzelwillens unter den Kollektivwillen — das ist das Naturgesetz

der Menschheit. Wer dieses Gesetz erkannt hat, dem ist das Verständnis aufgegangen für das Wesen des menschlichen Daseinstampfes, wer diesem Gesetze entsprechend sein Tun und Lassen einrichtet, der dient nicht nur der Allgemeinheit, sondern leistet auch sich selbst den größten Dienst.

Wenn wir einen Blick rückwärts werfen in die Menschheitsgeschichte, so sehen wir ganz deutlich, daß die Individuen kommen und verschwinden, daß aber die Menschheit selbst ewig ist, daß sie bestehen bleibt, so sehr auch die gesellschaftlichen Formen wechseln. Wir sehen auch den bestimmten Zweck, den die Menschheit verfolgt: sie will emporsteigen aus tierischen oder halb tierischen Zuständen auf eine immer höhere Stufe der Kultur. Die Menschwerdung der Tiermenschen, die Veredelung und Kultivierung der Halbmenschen — „daß der Mensch zum Menschen werde“, um ein Schillerwort anzuwenden —, diesem erhabenen Ziel strebt die Menschheit in unablässigem Ringen entgegen. Und in diesem Ringen ist der Einzelmensch nur Mittel zum Zweck und die Millionen Individuen werden achtlos zu Boden getreten, wenn dieses Ziel in Frage kommt. Das mag einem Individualisten, der sich für den Mittelpunkt der Menschheit hält, unangenehm berühren, das muß seinem Selbstbewußtsein einen harten Stoß versetzen. Der Mensch mit einem stark entwickelten Selbstgefühl, der von der Bedeutung seiner Person in der Gesellschaft eine hohe Vorstellung hat, wiegt sich in den Wahn ein, daß er die Zentralrolle sei, um die sich die Welt, das Gestirne, dreh; und da ist es gewiß hart, wenn er erkennen muß, daß er nur ein Sternlein ist im unermeßlichen Weltensraum, daß der Wirbel der Gestirne weiter geht, wenn er selbst auch erlischt wie eine Sternschnuppe. Das ist ja gerade das tragische Schicksal der großen Individualisten: sie wollten die Menschheit ummobbeln nach ihrem Willen, sie hielten sich für unentbehrlich und unerseßlich, und ihr Anhang bestärkte sie in diesem Glauben; aber sie starben und bezahlten der Natur ihren Zoll — und die Menschheit ging über sie zur Tagesordnung über und setzte ihren Weg ruhig fort, ohne auch nur für die Dauer eines Augenblicks den Atem anzuhalten. Wo sind alle die großen Männer des Menschengeschlechts geblieben? Sie sind verfunken im Strome der Zeit, und nur das ist von ihnen übrig geblieben, was die Menschheit in sich aufgenommen hat, was der Welt und Nachwelt in Fleisch und Blut übergegangen war. Das Individuelle ist verschwunden, aber das Allgemeinmenschliche ist geblieben. Und so leben die großen Männer im Gedächtnis der Menschen weiter: als Träger sozialer Gedanken, als Verkündiger sozialer Hoffnungen, als Bahnbrecher einer neuen, höheren Gesellschaftsordnung. Ihre Persönlichkeit verblaßt und der Mythos hebt sie heraus über die Enge des individuellen Lebens. So ist um nur ein Beispiel zu nennen, der große Nazarener, der die sozialen Ideale des antiken Proletariats in sich verkörperte, zu einem Gotte geworden.

Gegen diese tiefe Wahrheit, daß der Einzelmensch durch die soziale Notwendigkeit in den Dienst der Gruppe gespannt wird, bäumt sich der freie, selbstbewusste Individualist auf: er will sich selbst und seinen Willen durchsetzen. Sein Prinzip ist die Erhaltung, das Prinzip der Menschheit ist die Veränderung. In diesem ewigen Gegensatz zersplittert die Kraft des Individuums. Der starke Mensch will alles erhalten, was doch von Natur vergänglich ist. Er will ewig jung und gesund und kräftig bleiben, eine machtvolle Persönlichkeit, die in ihrer Umwelt die Rolle spielt wie ein Vándiger im Löwentafel — aber die Natur arbeitet unablässig an seiner Vernichtung, sie macht ihn alt und kraftlos, sie erzeugt andere Individuen, die ihn bedrängen und zuletzt beherrschen. Er will seine Macht noch über den Tod hinaus festigen; darum sammelt er Reichthümer für seine Erben, darum gründet er eine Dynastie

für seine Nachkommen. — aber die Entwicklung schlägt seine Reichthümer in Trümmer und die mächtigen Fürstengeschlechter begräbt sie unter Schutt und Ruinen. Der große Deuter will ein wissenschaftliches Gebäude aufrichten für ewige Zeiten — aber kaum ist er tot, so kommen seine Schüler und stürzen den stolzen Bau über den Haufen. Der Gesetzgeber will der Menschheit seine Meinung aufzwingen und ihren Willen in Paragraphen einschmüren, der Sozialphilosoph macht Programme für Gegenwart und Zukunft, der Staatsmann will das Bestehende erhalten gegen Umsturz und Umformung — aber die Entwicklung spottet ihrer und mit einer einzigen Handbewegung schleudert sie Paragraphen und Programme, Dogmen und ehrwürdige Einrichtungen in den Dreck. Was die Sitten seit Jahrtausenden geheiligt hat, ein Bindfaden bläst es in die Lüste, was im Strom der Zeiten stand wie ein Felsblock, eine Welle wirft es ans Ufer und zerplittert es wie Glas. So ohnmächtig sind die Individuen, und seien es auch die mächtigsten, gegen die sozialen Notwendigkeiten. Wo das Interesse der Allgemeinheit auf dem Spiele steht, da wird der einzelne vergebens seine Kraft vergeuden, um die Entwicklung zu hemmen; nur im Dienste der Allgemeinheit winkt ihm der Erfolg. Will er gegen den Strom schwimmen, so spült ihn die Strömung hinweg und er versinkt im Strudel, nutzlos und vergessen.

### Halt, Front!

Bringmann kneift. Darüber mag sich nur wundern, wer diesen Menschen nicht kennt. Er schimpft und randaliert, solange er sicher ist, daß sich der Beschimpfte nicht wehrt; tritt man ihm mit der gehörigen Entschiedenheit entgegen, so rennt er davon und kehrt sich höchstens noch einmal um, um die Junge auszufreden. Das ist Bringmann und seine Methode, ein Produkt von Niedertracht und Geistesverwirrung. Jetzt glaubt er, den von ihm vom Zaun gebrochenen Streit mit ein paar Bemerkungen beenden zu können, die wiederum, wie alles, was Bringmann über unsern Verband schreibt, von Bosheit tiefen. Unter den Verbandsnachrichten in Nr. 31 des „Zimmerer“ wendet er sich an die

#### Kameraden!

Unsere Bruderorgane, „Der Bauhilfsarbeiter“ und „Der Grundstein“, können die faulen Sachen, die im „Zimmerer“ Nr. 27 und 29 im Interesse unseres Verbandes und der gesamten Arbeiterbewegung erwünscht werden mußten, nicht aus der Welt schaffen, deshalb schreiben sie neue faule Sachen hinzu, um für nicht Eingeweihte jeden Blick auf den Grund unmöglich zu machen. In ihrer Nr. 30 vom 23. Juni d. J. bringen sie häßliche Schmähartikel gegen mich; ganz besonders rüde und verlogen ist der im „Grundstein“ — jedes Wort ein Nachtopf und kein leerer! Darauf zu erwidern verbietet das proletarische Reinlichkeitsgefühl. Dem „Grundstein“-Schreiber, der sich charakteristischerweise wieder in unbedürftige Anonymität hüllt, obgleich er weiß, daß ich nicht zum Rabi laufe, mag ich die Meisterhaftigkeit in literarischen Schmähigkeiten nicht streitig machen. Deshalb erlaube ich die Verbandskammeraden, aus meinem Schweigen keine falschen Schlüsse zu ziehen.

August Bringmann.

So glaubt Bringmann sich davonschleichen zu können. Ach nein, Bruderredakteur, so haben wir nicht gewettet! Wenn Bringmann glaubt, damit mit dem heillosen

Stant fertig zu sein — wo er sich noch nicht, noch lange nicht damit fertig. Dazu hat das Feindchen etwas zu viel Rauch gegeben. Und darum rufen wir den Retirierenden zu: Halt, Front! Steh, wenn's Dir auch schwer fallen mag!

Mit Bringmann muß Fraktur geredet werden. Ein Mensch, der sein Leben lang nichts weiter getan hat, als andere zu beiseitern, der darf nicht mit Sammelhändchen angefaßt werden. Am Anfang seiner Laufbahn übte er gegen den Zimmererverband, damals im Lager der Kehler und Kater stehend, dann staltete er um, wurde Redakteur des „Zimmerer“ und fiel nun über die Kampfgenossen vom gestirnten Her. Als er sich daran genug getan hatte, als der alte Kehler gestorben war, unternahm er seine Feindseligkeit gegen die Partei, wobei er sich als der Passagier eines „schwankenden Schiffes“ einen Namen machte. Dieser charmanter Tätigkeit setzte die Prekmission des „Zimmerer“ Grenzen und von Stund an widmete er sich mit glühender Seele der Verunglimpfung des Maurerverbandes und seiner Leitung. Das war so schön bequem. Der Maurerverband hielt still, tat als geschähe nichts und versuchte immer und immer wieder, ein offenes und loyales Zusammenarbeiten zu sichern. Wir schludten alles hinunter, selbst den Segensabbath auf der Zimmerer-Generalversammlung in Stuttgart ertrugen wir, in der stillen Hoffnung, daß man dort schon wieder einmal ruhiger werden würde, besonders aber in dem Bestreben, der Arbeiterbewegung kein noch schlimmeres Vergegnis und ihren Gegnern keine Gelegenheit zum Frohlosten zu geben. So wurde es möglich, daß wir die Bewegung dieses Jahres gemeinsam führen konnten. Das war wirklich nicht das Verdienst der Zimmerer: trotz allem, was man gegen unsern Verband gesagt hätte, hätte unser Verbandsvorstand die notwendigen Aussprachen über die Lohnbewegung an. Und während der Bewegung selbst? Es hat keine wichtige Entscheidung gegeben, in der sich die leitenden Personen beider Verbände nicht völlig einig gewesen wären. Sondern bei dem Berliner Schiedsspruch über das Vertragsmuster, wie bei den Dresdener Schiedssprüchen über Lohn und Arbeitszeit herrschte bei den Leitungen der beteiligten Verbände völlige Uebereinstimmung über die Stellung, die einzunehmen war. Sie wäre auch in der Form des Abschlusses der Bewegung vorhanden gewesen, wenn da nicht Bringmanns hinterhältige Kaktis eingeseht hätte, die darin bestand, die Abhaltung einer Generalversammlung des Zimmererverbandes zu hintertreiben, um dann den Unwillen der Mitglieder auf den Maurerverband abzuladen, der durch die Abhaltung seines Verbandstages auch die Zimmerer gezwungen hätte, auf ihre weitergehenden Wünsche zu verzichten. Der Mensch, der diese im tiefsten Grunde unehrliche Kaktis angewandt hat, sieht sich jetzt bemüht, von „faulen Sachen“ und „Schleichen“ zu sprechen! Und da wir ihn in seiner ganzen Zämmlichkeit zeichnen, ruft er schon retirierend, wir schicken „neue faule Sachen hinzu“, um jedem „nicht Eingeweihten jeden Blick auf den Grund unmöglich zu machen“!

Bringmann redet was von seinem „proletarischen Reinlichkeitsgefühl“, das es ihm verbiete, uns zu erwidern. Merkwürdig, daß sich dies „proletarische Reinlichkeitsgefühl“ so reichlich spät regt, und gerade dann, wenn man mit Recht begierig sein darf, was Bringmann auf unsere doch nicht ganz gleichgültigen Ausführungen zu erwidern hat. Jeden-

falls ist es das erste Mal, daß dies „proletarische Reinlichkeitsgefühl“ so stark bei Bringmann wirkt. Wo war dies Reinlichkeitsgefühl zur Zeit der Stuttgarter Generalversammlung? Wo war es nach der Bewegung des Jahres 1908? Wo war es endlich, als Bringmann seine letzten Brandstrolächen aufsteigen ließ? — Dann mag auch das alberne Geschwätz Bringmanns abgetan sein, der „Grundstein“-Schreiber (der echte Bringmann) hüllte sich „charakteristischerweise wieder in unbedürftige Anonymität“. Wie so anonym? Bringmann kennt uns doch, er weiß doch, über die Redaktion des „Grundstein“ führt, und wenn er zum Rabi laufen will — unsern Segen bekommt er umsonst auf den Weg —, so wird ihm ein Blick in die Nr. 30 des „Grundstein“ zeigen, an wen er sich zu halten hat. Wir bremsen gerade nicht darauf, mit Bringmann vor Gericht zu treten, weil nämlich immer etwas von Bringmanns Schmutz auf die Sache fällt, die das Kreuz hat, sich seine Vertretung gefallen lassen zu müssen; aber wenn er es für vorteilhafter hält, den von ihm abschätzlich probogierten Streit statt an der Stelle, wo er ihn begannen, vor einem ordentlichen Gericht auszufechten, so soll uns das auch recht sein. Jedenfalls wäre es uns dann das liebste, wenn es Bringmanns Feigheit nicht zuliege, offen seine Verleumdungen zu vertreten. Einweilen hoffen wir noch, daß unser Zureden hilft und daß Bringmann seine Mettrabe einstellt. Mühen soll ihm sein Kneifen nichts — wir werden ihn schon zu stellen wissen.

Aber möglicherweise liegt es nicht in Bringmanns Macht, seine Haltung selbst zu bestimmen. Das wäre dann der Fall, wenn sich der Verbandsvorstand der Zimmerer ins Mittel gelegt und dem „Zimmerer“-Schreiber bedeutet hätte, nun endlich seine Pöbeleien zu unterlassen. Doch auch in diesem Falle wäre der Streit nicht beboben. So lange die schweren Vorwürfe und Verdächtigungen Bringmanns nicht gegenstandslos gemacht worden sind, solange steht der Zimmererverband in unserer Schuld. Da der Vorstand des Zimmererverbandes nichts tat, um die wiederholten Angriffe auf uns in seinem Verbandsorgan zu verhindern, so trifft auch ihn die Verantwortung dafür. Und an ihn stellen wir das Verlangen, sich darüber zu äußern, ob er sich die Ausführungen Bringmanns in den Nrn. 27 und 29 des „Zimmerer“ zu eigen macht oder nicht. Darauf kommt es jetzt vor allem an. Hält der Vorstand des Zimmererverbandes die Bringmannschen Expletationen für berechtigt, so wird man weiter sehen müssen. Er hätte sich dann allerdings dadurch ins Unrecht gesetzt, daß er den Zeitungslärm zuließ, statt, wozu ihn das Kartellverhältnis und die Exaltation der Arbeiterbewegung verpflichteten, seine Beschwerden bei unserm Verbandsvorstand anzubringen und Genugtuung zu verlangen. Das hat der Verbandsvorstand der Zimmerer nicht getan. Es liegt darum der Schluss nahe, daß der bewirte Geist Bringmanns allein unter alleiniger Verantwortung — und damit eigentlich auch der aller Verantwortung — den schändlichen Kravalz angezettelt hat. Aber ob nun so oder so, ob mit oder ohne Billigung des Verbandsvorstandes, hier muß Klarheit geschaffen werden, und das ist nun die Sache des Zimmererverbandes.

Wie wir hören, hat der Bauhilfsarbeiterverband brieflich beim Vorstände der Zimmerer angefragt, ob er die Artikel Bringmanns billige oder nicht. Es ist ihm darauf geantwortet worden, daß der Zimmererverband die Sache durch die Artikel in den Verbandsorganen für erledigt be-

### Brüssel und seine Weltausstellung.

Plaubereien von Ad. Th.

#### III.

Bei den Dampfmaschinen, Turbinen usw. Die Maschine ist die Grundlage des modernen Kapitalismus. Es ist darum nicht auffällig, daß die Dampfmaschine mit allem, was drum und dran hängt, auf den Weltausstellungen einen besonders breiten Raum beansprucht. Auch in Brüssel. Es ist eine gewaltige Sümme von Intelligenz, Schaffenskraft, Fleiß und — Gewicht, die in den Maschinenhallen angeammelt ist. Für den Bau von Dampfmaschinen kommen in erster Linie England, Deutschland, Frankreich, Belgien und die Vereinigten Staaten von Nordamerika in Betracht. Speziell in Deutschland waren nach der Berufszählung von 1907 fast 43 pSt. (gegen 23 pSt. 1895) aller Erwerbstätigen im Maschinenbau beschäftigt. Das bedeutet unter Berücksichtigung des Umstandes, daß von 1895 bis 1907 die Zahl der Erwerbstätigen um 20 pSt. gestiegen ist, eine reichliche Verdoppelung der Arbeiterzahl in der Maschinenindustrie in zwölf Jahren. 1909 hat Deutschland 331 000 Tonnen (à 20 Zentner) Maschinen ausgeführt, aber nur 68 500 Tonnen eingeführt. Die nach dem Auslande verkauften Maschinen hatten einen Wert von 893 600 000, die eingeführten kosteten 85 700 000. England ist zwar mit 633 700 000 ausgeführten und 93 300 000 eingeführten Maschinen und noch voraus, ebenso führten die Vereinigten Staaten von Nordamerika 1908 für 415 250 000 Maschinen aus und für 18 600 000 ein; aber die Zunahme der Maschinenexporte in andere Länder ist in Deutschland am stetigsten und stärksten.

Einen hartnäckigen Wettstreit führen die Ingenieure aller Länder, um eine möglichst gute Ausnutzung der verfeinerten Stoffe zu erzielen und um den Rauch zu verbrennen. In beiden Richtungen wird den deutschen In-

genieuren nachgerühmt, daß sie wesentliche Fortschritte erlangt haben. Es ist ihnen gelungen, die Betriebsspannung des Kesseldampfes beträchtlich zu erhöhen, die Dampfüberhitzung zu vervollkommen und nicht nur die größten, sondern auch die leistungsfähigsten Betriebsmaschinen herzustellen. So hat die Firma G. Lang-Mannheim die größte Lokomotive der Welt“ aufgestellt mit direkt verpuffelter Dynamo von 1000 PS., sowie eine Turbinenlokomotive von 6000 PS.

Nachdem die frühere Monopolherrschaft der Dampfmaschine durch Konstruktion von Dampfmaschinen und Wärmemotoren eingeschränkt worden ist, hat zwar der einstige heisse Streit zwischen Ventil- und Schiebersteuerung der Maschinen nachgelassen; aber auf beiden Gebieten werden fortgesetzt Verbesserungen ausgeführt, um bei möglichst niedrigen Kosten die denkbar höchste Arbeitsleistung der Maschine zu erzielen. Die Dampfmaschine hat der Kolbenmaschine erfolgreich Konkurrenz gemacht. Ihre einfache Bauart, die geringere Grundfläche, die ihr Bau beansprucht, namentlich aber die direkte Verwendbarkeit der rotierenden Bewegung für den Antrieb von großen Stromerzeugern und von rotierenden Pumpen und Gebläsen machen ihre reichlich sich verfindende Anwendung erwünscht. — Lokomotiven, also feststehende Kraftzeuger, wurden früher nur in England gebaut. Der deutsche Maschinenbau hat sie stetig entwickelt und sie zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel im agrarischen Großbetrieb gemacht.

Die Führerrolle übernommen hat Deutschland in der Konstruktion von Verbrennungsmotoren, welche gasförmiges Brennmaterial von geringem Feinwert noch ergiebig ausnützen. Die Abgabe von Gas- oder Kohlenstoffgasen in Großgasmaschinen verdrängt und dabei ein fast dreifach so hoher Aufseffert erzielt als bei der Verwendung im Dampftrieb.

Eine neue Art der Kraftüberzeugung ist in den Wasserturbinen zu erblicken. Die Anlegung großer Stauwerke

zur Verhütung der Übersetzungen durch Hochwasser und zugleich zur rationalen Bewässerung weiter Landestriche macht in Deutschland schnelle Fortschritte. Die Waldeck-Kalsherre bei Kassel faßt 140 Millionen Kubimeter Wasser; die ungebirgigen Söhne des Niederrheins: Boher, Queis, Raabach u. a. werden gleichfalls durch große Kalsherre gebädigt. Hier finden die Wasser-turbine ein noch stetig ausbauendes Feld ihrer Anwendbarkeit.

Sehr vorragend ist auch der deutsche Lokomotivbau. Das Eisenbahnwesen Deutschlands hat sich ja ganz tollal entwickelt. 1871 betrug die Gesamtlänge der deutschen Eisenbahnen erst 21 298 km; jetzt sind es 72 204 km. Es wird darin von keinem europäischer Lande übertroffen; denn das zehnmal größere Ausland hat nur 58 500 km, und zwar das achtmal größere England 41 600, Frankreich 47 800, Oesterreich-Ungarn 41 600, England und Irland 37 200, Italien 16 600, Belgien 7900, die Schweiz 4500 und Holland mit Luxemburg 3600 km Bahnlängen. Auch wenn man die Länge der Waghlinien auf durchschnittlich je 100 qkm Bodenfläche des Landes bezogen, wird Deutschland in der Dichtigkeit seines Eisenbahnnetzes nur von Belgien übertroffen, nicht aber von England. In den deutschen Eisenbahnen finden sich 18 000 Millionen Mark (18 Milliarden) Kapital. Die führende Stellung Deutschlands im Eisenbahnwesen ist dem Umstande zu verdanken, daß bei uns zuerst die Verstaatlichung der Bahnen durchgeführt worden ist. Wurden 1883 aus den deutschen Eisenbahnen 82,3 Millionen Tonnen Güter befördert, so sind es jetzt nur 365 Millionen. Es sind jetzt auf den deutschen Bahnen 25 700 Lokomotiven in Gebrauch, 54 000 Personenwagen, 14 500 Gepäckwagen, 523 000 Güterwagen.

Auf der Ausstellung hat Deutschland seinem Eisenbahnwesen eine besondere Stelle gewidmet. Und wenn die dort ausgestellten nagelneuen Personenwagen dritter Klasse bald allgemein eingeführt werden, wird das Reisen noch angenehmer werden als jetzt, wo so mancher

trachte. Wir wollen uns von vornherein gegen eine derartige Antwort verhalten. Das sind Unsflüchte, aber keine Antwort. Hier ist den Leitern unserer Organisation der schwere Vorwurf gemacht worden, den Zimmererverband bei den Unternehmern vertragen zu haben, unserer Organisation hat man vorgeworfen, durch ihre Haltung den Erfolg der Bewegung für die Zimmerer beeinträchtigt zu haben. Das sind Vorwürfe, die keine Organisation, sofern sie etwas auf sich hält, ruhig hinnehmen darf. Sie muß Klarheit geschaffen werden! Entweder Beweise oder Nichtigstellung! Durch ein Ausweichen, wie in jener Antwort an den Bauhilfsarbeiterverband, oder ein Retrieren, wie es Brinmann für geraten hält, kann dieser Streitfall nie und nimmer aus der Welt geschafft werden.

### Ein rotes Dokument zum Bauarbeiterkampf.

Wenig nach beendeter Aussperrung erschien im Verlag von Rade & Co. in Dresden eine Broschüre, in der die Ursachen und der Verlauf des Kampfes im Baugewerbe vom sozialistischen Standpunkt aus geschildert werden und in der gleichzeitig ein Ausblick auf die Zukunft der Arbeiterkämpfe gegeben wird. In einem Vorwort und sechs Kapiteln behandelt der Verfasser, Genosse Parvus, 1. die Bauindustrie, ihre Zusammenfassung, Tätigkeit und Bedeutung; 2. die Arbeitgeberverbände und das Bauunternehmertum; 3. die Kartelle in der Bauindustrie; 4. den Verlauf der Aussperrung; 5. die Taktik der Unternehmerverbände und 6. die Taktik der Gewerkschaften. Die Broschüre enthält trotz ihrer Kürze reichhaltiges Material, und wenn wir auch nicht in allen Einzelheiten mit dem Verfasser einer Meinung sind, so können wir die Schrift unsern Kollegen doch zum Studium empfehlen.

Der Verfasser der Broschüre stimmt im Vorwort mit uns darin überein, daß das Resultat des Kampfes unbestreitbar ein materieller und moralischer Erfolg der Arbeiter ist. Die Tatsache, daß gleichwohl ein großer Teil der Arbeiter mit dem Erfolg nicht zufrieden ist, erklärt er daraus, daß sich die ausgebeuteten Massen niemals zufrieden geben könnten und daß ihnen nach einem siegreich durchgeführten Kampf das Verhältnis zwischen ihren Anforderungen und den kapitalistischen Bedingungen ihres Daseins erst recht zum Bewußtsein komme, weshalb sich bei ihnen der gefühlsmäßige Eindruck festsetze, daß noch mehr erreicht werden können. Dieses Gefühl trägt aber, ohne es ausdrücklich zu sagen, kommt auch Parvus nach Ausführung der gegen die Fortführung des Kampfes sprechenden Punkte zu dem Schluß, daß die Organisationen der Arbeiter zur Erfüllung des Schiedspruches so handeln mußten, wie sie gebilligt haben. Wenn er dabei auch die Meinung auspricht, die Gewerkschaften wären schon jetzt auf die allgemeine Unterstützung angewiesen gewesen, so trifft diese glücklicherweise nicht zu. Sie hätten mit dieser Unterstützung auch nicht viel anfangen können, da die eingegangenen Summen der Größe und der Bedeutung des Kampfes leider keineswegs entsprechen. Sehr hoch schätz Parvus die Steigerung des Machtbewußtseins der Arbeiter durch den

Ausgang des Kampfes ein, von dem er sagt, es werde für den proletarischen Massenkampf von allgemeiner Bedeutung sein. Daß die Bauarbeiter dem Uebermut des Unternehmertums, der besonders durch die schwedische Generalaussperrung genährt worden sei, einen Dämpfer aufgesetzt haben, werde das Ansehen des Proletariats im In- und Auslande heben. Dringend notwendig sei es aber für die Arbeiter, sich bei kommenden Kämpfen nicht zu einer Unterschätzung des Gegners hinstellen zu lassen, um so mehr, da die Macht der Kapitalistenklasse vorläufig noch fortgesetzt wachse.

Im ersten Kapitel der Broschüre schildert Parvus die soziale Zusammenfassung des Baugewerbes und ihre Entwicklung. Er zeigt die starke Steigerung der Großbetriebe und die Abhängigkeit der mittleren und kleineren Unternehmer, denen von den Großbetrieben und Kartellen die Preise diktiert werden. Die Großbetriebe sind zum Teil Aktiengesellschaften, die zugleich als Grundstückspekulanten und Bankinstitute auftreten und mit diesen eng verbunden sind. Der bekannteste Typus ist die Terrangellschaft. Diese Gesellschaften mit ihren riesigen Kapitalien beherrschen insbesondere in den Großstädten und Industriezentren den Baumarkt. Sie besitzen und „erschließen“ das Gelände zu ganzen Stadtvierteln, die sie erbauen oder erbauen lassen und machen glänzende Geschäfte. Sie sind ihr eigener Bankier und der Bankier anderer, auch der Bauunternehmer, die ihnen die Hypotheken und das Baukapital zu verzinsen haben. Sie verdienen als Grundstückspekulanten, während ihnen die andern Unternehmer den gestiegenen Wohnpreis zu bezahlen haben. Sie heimeln, indem sie selbst bauen lassen, den Profit des Bauunternehmers ein. Sie sind als Industrielle und Bauunternehmer ihre eigenen Lieferanten und Abnehmer und verdienen an den Materialpreisen, die andern das Bauen erschweren. Gegen diese Großbetriebe können die kleinen Unternehmer in keiner Weise aufkommen und sie suchen daher den von oben kommenden Druck auf die Arbeiter abzuwälzen.

Im zweiten Kapitel schildert Parvus die Entwicklung der „Arbeitgeberverbände“ im allgemeinen und die der Bauunternehmerorganisationen im besonderen. Mit der Entwicklung ihrer Organisation gingen die Unternehmer von der Defensiv zur Offensiv über. Aus der Periode der Streiks kommen wir immer mehr in eine Periode der Aussperrungen hinein. Der Deutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe zählte 1900 67 Unterverbände mit 2850 Mitgliedern; 1909 waren es 521 Unterverbände mit 20 980 Mitgliedern. Neben dieser zentralen Unternehmerorganisation bestehen im Baugewerbe noch vier weitere zentrale Organisationen, und zwar für das Töpfer- und Ofensehgergewerbe, das Glasergewerbe, das Malergewerbe und das Bildhauer-, Stukkateur- und Gipsergewerbe; außerdem bestehen noch eine Anzahl Landes- bzw. Bezirks- und Ortsverbände. In einer Reihe von Unterverbänden ist das ganze weitere Baugewerbe zusammengeschlossen, sogar die Baumaterialienhändler, Ziegeleibesitzer, Steinbruchbetriebe, Sägemühlbesitzer, Eisenhändler, Fuhrleute usw. gehören ihnen an. Es ist zu erwarten, daß der Zusammenschluß der Unternehmer aller Baubranchen in Zukunft rasche Fortschritte macht. Nach Parvus bestehen innerhalb des Baugewerbes zwei Herde des Scharmachertums, und zwar sieht er den einen in der Zentrale des aus dem Innungsverbände deut-

licher Baugewerksmeister hervorgegangenen Bundes, den andern in dem unter der Kommandogebung der großen Kartelle stehenden Industriegebiet. Beide Scharmacherherde streben eine Vernichtung der Gewerkschaften durch eine gewaltige Aussperrung an, die sie insbesondere durch das Zwangsmittel der Materialsperrung wirkungsvoll zu machen versuchen.

In den folgenden Kapiteln werden die Kartelle in der Bauindustrie und der Verlauf der Aussperrung geschildert. Sie sowohl wie das Kapitel über die Taktik der Unternehmerverbände enthalten, kurz zusammengefaßt, manches wertvolle Material zur Beurteilung des Kampfes. Nicht ohne weiteres zustimmen können wir dem Verfasser, wenn er meint, die jetzige Aussperrung wäre nicht die angelegentlichste Generalschlacht, sondern erst die Generalprobe auf die Generalschlacht gewesen. Wir trauen den Unternehmern zwar manche Fribotikät zu; aber der Gedanke, sie hätten diese Aussperrung in erster Linie probiert, um die Unternehmer für die später kommende Generalschlacht einzugezieren, erscheint uns gleichwohl höchst unwahrscheinlich. Die Unternehmer haben, das darf man als feststehend annehmen, von dieser ihrer Wuchstprobe die Entschädigung zu ihren Gunsten erwartet. Mögen einzelne Unternehmer auch von Anfang an mit einer Niederlage für sie gerechnet haben, so trifft dies für die Gesamtheit der Unternehmer sicherlich nicht zu. Ob der Bund beim nächsten Vertragsablauf einen erneuten Ansturm auf die Positionen der Arbeiter wagen wird; bleibt abzuwarten; wenn die Arbeiter in der Zwischenzeit ihre organisatorische Pflicht erfüllen, dürfte er es sich jedenfalls zweimal reiflich überlegen. Darin hat aber Parvus zweifellos Recht, wenn es in Zukunft wieder zu solchen Kämpfen kommt, man mit dem Anschluß auch jener baugewerblichen Unternehmergruppen an die Aussperrung rechnen muß, die heute dem Arbeitgeberbund für das Baugewerbe noch nicht angehören. In absehbarer Zeit dürfte den Arbeitern des Baugewerbes ein einheitlich organisiertes oder fest kartelliertes Unternehmertum gegenüberstehen, das auch die Arbeiter zu einem festeren Zusammenschluß zwingen wird.

Recht beachtenswert ist der Hinweis des Verfassers auf den Einfluß, den die Großindustrie und die Kartelle in Zukunft auf die wirtschaftlichen Kämpfe ausüben werden. Schon beim letzten Kampf war dieser Einfluß deutlich fühlbar, und wenn die Industriellen schließlich doch die Fertige namhafter Mittel verweigerten, so in erster Linie deshalb, weil sie die Ausfallslosigkeit des Beginns der Bauunternehmer früher einsehen als diese selbst. Insofern ist für die Arbeiter in Zukunft weit weniger die finanzielle Hilfe gefährlich, die die Industriellen den kleinen Unternehmern gewähren, als vielmehr die Tatsache, daß die kapitalistische Entwicklung den kleinen Unternehmern mehr und mehr ihre Selbständigkeit raubt und sie unter die Untermöglichkeit der Großunternehmer und der Kartelle stellt, die sie durch die Verhängung der Materialsperrung usw. völlig beherrschen können. Insofern hat Parvus recht, wenn er sagt, die kommenden Arbeiterkämpfe werden im Zeichen der Kartelle stehen. Schon diesmal war ja, insbesondere in Rheinland-Westfalen, von der „Selbständigkeit der Unternehmer“ kaum noch etwas zu spüren. Je mehr aber die Herstellung und der Verkauf der Materialien kartelliert wird, desto leichter wird dem Großunternehmertum und den Kartellen die Diktatur über die kleinen Unternehmer, und desto schwerer wird den Arbeitern die

\* Die große Aussperrung und die Zukunft der Arbeiterkämpfe im Reich. Von Parvus. 68 Seiten. Preis 50 J.

altbewährte Kumpellasten, der längst schon keine Anbalidentent verdient hat, noch im Dienst gehalten wird. In einer zweiten Eisenbahnhalle haben Frankreich, Belgien und England Lokomotiven, Güter- und Personenzüge ausgeföhrt. Unter den Lokomotiven befinden sich ungeheure Gefelle.

Im ganzen gibt die Ausstellung der Dampfmaschinen, Turbinen, Motoren und Lokomotiven einen Begriff von der gewaltigen Revolution, die die Ausbarmachung des Dampfes, neuerdings der Elektrizität, im Interesse der kapitalistischen Produktion allenthalben erzeugt hat.

Bei den Arbeitsmaschinen. Hat das letzte Jahrzehnt schon im Bau der Kraftmaschinen gemaltige Fortschritte gebracht, so fällt die Entwicklung der Arbeitsmaschinen noch mehr in die Augen: Vielleicht hat noch keine der früheren Ausstellungen so viele neue Erfindungen auf dem maschinentechnischen Gebiete dem Besucher vorgeführt wie die Brüsseler. In der Metallbearbeitung, Holzbearbeitung, Spinnerei, Weberei, Stickerie, Zigarettenfabrikation — man kann die verschiedenartigen Produktionsgebiete gar nicht alle aufzählen — sind neue, überaus geschickte Arbeitsmaschinen zur Schau gestellt und in Betrieb gesetzt. Die Einführung des Schnelldrehschlags ermöglicht eine wesentliche Steigerung der Schnittgeschwindigkeit. Da geschneidet ein von der Benrather Maschinenfabrik A.-G. aufgestellter Schnelldrehschlag Eisenwellen von 18 cm Durchmesser mit einer Leichtigkeit, als ob es sich nicht um Eisen sondern um Holz handelte. Eine andere Maschine dreht eiserne Wellen von 40 cm Durchmesser ab. Noch bemerkenswerter sind die Leistungen mancher Holzbearbeitungsmaschinen. Auch zur Bearbeitung von Leder sind neue Maschinen konstruiert worden. Hand in Hand mit der Verbollkommenung der Arbeitsmaschinen ist die Vereinfachung und größere Wirkung der Transmissionsen bzw. Vorrichtungen gegangen. Auf weite Ent-

fernungen kann jetzt die Betriebskraft übertragen werden, ohne daß ein wesentlicher Verlust an Kraft eintritt.

Ein Blatt, „Le Petit Bleu“, wird auf einer Schnellpresse mit Rotationspapierführung hergestellt. Eine neue Papierfahrmachine folgt in einer Stunde 4000 große Bogen drei- bis viermal, während ein sehr geübter Mann folger es nur auf 600 Bogen hündlich bringt. In der Konstruktion von Maschinen für Buch- und Bildruck sowie für die Buchbinderei ist Deutschland überhaupt tonangebend, wie ja die Schnellpresse und die Rotationspresse deutsche Erfindungen sind. In Antwerpen befindet sich das Plantin-Museum, in dem die ältesten Buchdruckmaschinen zu sehen sind, wie sie im 16. Jahrhundert noch im Gebrauch waren. Vergleicht man sie mit den heutigen Rotationsmaschinen, so ergibt sich ein ähnlicher Unterschied wie zwischen einer alten Luntenschieße und einem modernen Gewehre. Es werden jetzt jährlich 9000 bis 10 000 Zonen (à 20 Zentner) Druckermaschinen aus Deutschland ausgeführt und reichlich 400 Zonen eingeföhrt. Auch in der Buchbinderei und Herstellung von Papierwaren übersteigt die Ausfuhr von Hilfsmaschinen mit jährlich rund 6000 Zonen die Einfuhr mit knapp 800 Zonen um das Vielfache.

Verblüffend sind die Leistungen der Maschinen in der Textilindustrie. Mit überaus großer Sicherheit arbeiten die komplizierteren Konstruktionen. Vor unsern Augen entziehen die künstlichen Gewebe und Seidenen die von selbst. Im Bau von Spinnmaschinen ist England noch voraus; aber in den Web- und Zurüstmaschinen hat die deutsche Industrie die Spitze genommen. Es betrug in den letzten Jahren die deutsche Ausfuhr an Spinnereimaschinen durchschnittlich 15 000 Zonen, die Einfuhr nur 500 Zonen; Webereimaschinen wurden 17 500 Zonen ausgeführt, aber nur 100 Zonen eingeföhrt; an Appreturmaschinen gingen jährlich reichlich 10 000 Zonen nach dem Auslande, und nur 250 Zonen wurden eingeföhrt. An Maschinen zum Nähen, Stichen, Stricken usw. werden durchschnittlich

20 000 Zonen nach Auslande geföhrt, aber nur 1000 Zonen nach Deutschland verkauft. Die deutsche Nähmaschine hat sich auf dem Weltmarkte eine sichere Position errungen.

Es ist unmöglich, auch nur oberflächlich alle Maschinenarten zu streifen. Von der verbesserten Buchdruckmaschine bis zur Wäscherolle und neuen Wäscherollmaschine ist eben alles vertreten. Erwähnung finde nur noch das Gebiet der landwirtschaftlichen Maschinen. Noch vor zwanzig Jahren mußten die meisten neueren landwirtschaftlichen Maschinen aus Nordamerika bezogen werden, dessen Riesenschaum quert die Erfindung und Anwendung der großen Maschinen bedingt hatten. Heute dagegen führt Deutschland jährlich an 20 000 Zonen landwirtschaftliche Maschinen aus, aber nur 700 bis 800 Zonen ein. Rechnlich verhält es sich mit den Maschinen für die Brauerei, Brennerei, Zuderindustrie und Mülerei. Ueber 10 000 Zonen Mülereimaschinen führt Deutschland jährlich aus, aber nur etwa 800 Zonen ein. Und der ausländische Brauereibrennerei- und Zuderindustrie liefert Deutschland jährlich über 16 000 Zonen Maschinen, während es nur 400 bis 600 Zonen vom Auslande bezieht.

Bemerkenswert ist, wie faemlos jetzt die meisten Maschinen arbeiten. Noch auf den beiden Pariser Ausstellungen vor 10 und 21 Jahren erzeugten die in Betrieb gesetzten Maschinen ein ungleich härteres Geräusch, und in Wien war es vor 37 Jahren überhaupt unmöglich, sich längere Zeit in der Maschinenhalle aufzuhalten. Das fauchte, pflistete, kreischte, röhrete und quetschte damals, daß man das eigene Wort kaum verstehen konnte. Heute fällt jede Maschine auf, die etwas Rärm verursacht. Die teilweise kolossalen Maschinen arbeiten zum Teil mit einer gespensthaften Lautlosigkeit. Nur die Webmaschinen furren und rascheln vernehmbarer. Die gesamten Maschinen der Brüsseler Ausstellung werden elektrisch betrieben.

Führung der Kämpfe. Daß die Arbeiter trotzdem siegen können, wenn sie alle Kräfte sammeln, alle wirtschaftlichen und politischen Positionen besetzen und alle Wuchtmittel in Bewegung setzen, das ist gleichwohl das tröstliche Resultat, zu dem auch der Verfasser der vorliegenden Broschüre kommt.

Im letzten und wichtigsten Kapitel schildert Parvus zunächst die Wirkung der heutigen Arbeitskämpfe auf die Gesellschaft. Solange es sich bei den gewerkschaftlichen Kämpfen um kleine Gruppen handelte, kümmerte sich die Allgemeinheit gar nicht um sie; die heutigen Kämpfe aber zwingen die am Kampfe selbst nicht beteiligten Volksteile zur Stellungnahme, weil auch sie durch den Umfang der Kämpfe stark in Mitleidenschaft gezogen werden. Wenn Parvus sagt, es gäbe bei dieser Stellungnahme nur noch ein „Süßen und Drüben“, so halten wir diese Ansicht allerdings nicht für richtig. Zwischen den im Kampfe stehenden Arbeitern und Unternehmern existiert, worauf übrigens Parvus an anderer Stelle selbst hinweist, eine starke soziale Zwischenschicht, deren Interesse sich weder ganz mit dem der Arbeiter, noch mit dem der Unternehmer deckt, und deren höchstes Ziel nur die Beendigung des Kampfes und die Wiederherstellung des Friedens ist. Man denke nur an die auf den Verdienst der Arbeiter angelegenen Kaufleute, Händler, Wirte, Hausbesitzer usw., die unter den Folgen des Kampfes zum Teil nicht viel weniger zu leiden haben, als die im Kampfe stehenden Arbeiter selbst. Ueber ihnen haben auch die Unternehmer der verschiedensten Industrien, insbesondere der Nahrungs- und Genussmittelbranchen, stark unter dem allgemeinen Konsumrückgang zu leiden. Zu ihnen kommen noch die Unternehmer der Industrien, deren Weiterarbeit mehr oder weniger vom Frieden des im Kampfe befindlichen Gewerbes abhängt und schließlich werden auch, wie Parvus ganz richtig sagt, selbst die öffentlichen Körperschaften und der Staat in Mitleidenschaft gezogen, indem sie durch die Verzögerung in der Fertigstellung der Bauten und den Ausfall namhafter Einnahmen (Steuern, Eisenbahnfrachten usw.) bedeutenden Schaden erleiden. Diese starke soziale Zwischenschicht ist bei großen Kämpfen allerdings nicht neutral, aber sie neigt trotzdem in ihrer Gesamtheit weder den Unternehmern noch den Arbeitern zu, sondern bildet neben den Parteien einen eigenen Faktor, gewissermaßen eine dritte Partei, die ihr Interesse vertritt, indem sie auf einen möglichst baldigen Frieden drängt. Obwohl diese dritte Partei nicht organisiert ist, wird ihr Standpunkt in der öffentlichen Meinung doch sehr oft zum Ausdruck gebracht, und schließlich sind auch die sogenannten unparteiischen Vermittler nichts als die Vertreter dieser Partei, als deren stillschweigend anerkanntes Mundstück sie bei ihren Vermittlungsversuchen auftreten. Da es ganz in das Belieben der beiden kämpfenden Gegner gelegen ist, ob sie sich auf Vermittlungsversuche einlassen wollen oder nicht, war der Einfluß dieser dritten Partei bei weitem nicht so groß, als sie dies wünschte. Daher denn auch der von dieser Seite schon während des letzten Kampfes häufig geäußerte Wunsch auf geschickte Schaffung eines Schiedsgerichts, dessen Vermittlertätigkeit sich keine der kämpfenden Parteien entziehen könnte. Wir werden in den nächsten Jahren diese Muse noch oft hören und sogar auf unliebsame Uebererraschung gefaßt sein müssen, von denen wir heute noch nicht sprechen wollen. Das jedenfalls steht heute schon fest, daß, wenn später ein Reichseingungssamt oder eine ähnliche Institution geschaffen wird, dies mindestens ebenso sehr im Interesse eben dieser Bevölkerungsschicht liegt, die zwischen den Kämpfenden steht und unter den Kämpfen zu leiden hat, ohne auf ihre Verhinderung oder Beendigung einen Einfluß ausüben zu können, wie im Interesse der Arbeiter. In ein einfaches „Süßen und Drüben“ ist also nach unserer Auffassung auch bei den gewerkschaftlichen Kämpfen der Zukunft noch nicht zu denken.

Als Folge der Entwicklung der Unternehmerverbände sieht Parvus für die Gewerkschaften drei Notwendigkeiten, und zwar die möglichste Zentralisation der einzelnen Gewerkschaft, den Zusammenschluß der einzelnen Verbände und die Erweiterung der Gewerkschaften und die Massenfüllung der Organisationen. Die erste Notwendigkeit begründet er wie folgt:

„Da es sich bei den Unternehmerverbänden zum Ziel gesetzt haben, jeden einzelnen Kampf in einen allgemeinen zu verwandeln, so hängt der Erfolg der lokalen Kämpfe offenbar von den allgemeinen Verhältnissen ab. Die lokale Organisation ist deshalb gar nicht mehr in der Lage, selbst über die Zweckmäßigkeit eines Streiks zu entscheiden, und zwar nicht nur, weil die Interessen der Gesamtheit mit zu berücksichtigen wären, sondern vor allem, weil der Widerstand der Kapitalistenklasse über die lokalen Schranken hinausgeht. Am allerwenigsten geht es darum an, daß die lokale Organisation in dem Zentralverband nur die Zentralkasse erblickt, aus der sie im Notfall gespeist werden kann; sie muß sich vielmehr als ein Glied des Ganzen fühlen. Die Zentrale darf nicht von den einzel-

nen Gliedern regiert werden, sondern sie muß in der Lage sein, über ihre Glieder zu verfügen.“

Die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der einzelnen Arbeiterverbände begründet Parvus damit, daß die Verbände der Unternehmer von dem konzentrierten Kapital zusammengeschlossen und zu einheitlichem Handeln getrieben werden. „Unter diesen Umständen ist ein engeres Zusammenwirken der gewerkschaftlichen Zentralverbände eine unerlässliche Bedingung ihrer weiteren Entwicklung und des Erfolges der Arbeiterkämpfe.“ Unter der Erweiterung der Gewerkschaften versteht Parvus die Organisation der bis jetzt noch abseits stehenden Berufsgenossen, deren Zahl nach der Berufszählung im Jahre 1907 auch im Baugewerbe noch außerordentlich groß sein muß.

Es ist selbstverständlich, daß auch wir die von Parvus entwickelten Notwendigkeiten durchaus anerkennen. Auch darin sind wir mit dem Verfasser einer Meinung, daß das Ergebnis der Entwicklung der Unternehmerverbände eine Erweiterung der gewerkschaftlichen Tätigkeit auf allen Gebieten sein muß; wir setzen aber hinzu: soweit die Sache der Arbeiter dabei gefördert werden kann. Wenn der Verfasser den streikenden resp. ausgesperrten Arbeitern z. B. Straßendemonstrationen als Kampfmittel empfiehlt, so müssen wir schon sagen, daß wir die Anwendung dieses im politischen Kampf zweifellos äußerst wirkungsvollen Kampfmittels in gewerkschaftlichen Kämpfen für durchaus beschränkt halten. Straßendemonstrationen sind ein Mittel zur Aufriistung indifferenten Massen und der öffentlichen Meinung; aber bei gewerkschaftlichen Kämpfen werden die im Kampfe stehenden Massen — indifferente Massen können bei gewerkschaftlichen Kämpfen durch Straßendemonstrationen kaum aufgerüttelt werden — und auch die öffentliche Meinung durch den Kampf selbst und seine Wirkungen genügend aufgerüttelt. Die große Bedeutung der öffentlichen Meinung erkennen wir natürlich durchaus an und halten auch ihre Beeinflussung für nützlich und notwendig, jedoch sind wir der Meinung, daß beim letzten Kampf das musterhaft ruhige Verhalten der Aussperrten weit mehr zur Gewinnung der Sympathie der öffentlichen Meinung beigetragen hat, als dies Straßendemonstrationen hätten tun können.

Als weitere Kampfmittel für die Gewerkschaften bezeichnet Parvus die Stärkung der Konsumvereine und der politischen Vertretung der Arbeiterklasse, der Sozialdemokratie. In der Wertung dieser Faktoren stimmen wir ihm durchaus bei, besonders erkennen wir gern an, daß die sozialdemokratischen Städte- und Gemeindevereine der Arbeitern bei ausbrechenden Kämpfen wertvolle Hilfe leisten können und beim letzten Kampf durch Aufführung der Stadtwahlvereine und der Deffektivität sowie durch fortgesetztes Drängen zur Weiterführung der Bauten usw. auch geleistet haben. Je stärker die sozialdemokratischen Fraktionen in den Landes-, Stadt- und Gemeindeparslamenten werden, desto größer ist die Hilfe, die sie den im Kampf befindlichen Arbeitern leisten können. Die Stärkung der Sozialdemokratie liegt also ganz besonders im Interesse der Gewerkschaften. Arbeiten unsere Kollegen recht ege für sie, dann schmeiden sie sich damit auch gleichzeitig Waffen zu ihren ferneren gewerkschaftlichen Kämpfen.

### Weitere Stimmen zum Ausgang des Kampfes.

Während sich ein Teil unserer Kollegen an einzelnen Orten mit den Erfolgen des Kampfes immer noch nicht bescheiden kann, hat fast die gesamte Partei- und Gewerkschaftspresse die großen Erfolge der baugewerblichen Arbeiterorganisationen anerkannt und betont, daß unter den obwaltenden Umständen nicht mehr zu erreichen war. Als einen Mißerfolg für die Arbeiter hat, soweit wir sehen konnten, den Ausgang des Kampfes kein Arbeiterblatt bezeichnet. Nur die sogenannte „Einigkeit“, bei deren Leitlinie man immer den Eindruck hat, als ob sie ihre Propaganda nicht nur im Interesse, sondern auch im Auftrag der Unternehmer entfalte, ähnlich wie zuweilen besonders „radikale“ Elemente die Arbeiterbewegung im Auftrag der Polizei zu forumpieren suchten, nur dieses Blatt, das in jeder Nummer dem Märzigen Satz: Proletarier aller Länder, vereinigt euch! ins Gesicht schlägt, hat bis jetzt den „Mut“ gefunden, den Ausgang des Kampfes als eine große Niederlage für die Arbeiter zu bezeichnen. Daß ein vernünftiger Arbeiter auf die blöden Gepflogenheiten dieses Blattes hereinschauen könnte, ist wohl ausgeschlossen. Das können nur Leute, die unfähig zu klarem Denken sind und die das Unglück haben, unter denselben verdröbenem Ansichten zu leiden, wie die Majorität dieses zur Erzeugung von Uneinigkeit unter den Arbeitern herausgegebenen Blattes selbst. Daß es auch solche Leute gibt, ist ja leider Tatsache, so daß die Bemühungen des Blattes wenigstens — vielleicht — nicht ganz umsonst sein werden, zumal die heftigste Tätigkeit dieses Organs im Interesse der Unternehmer in neuerer Zeit auch durch die Massenverbreitung anarchistisch-syndikalistischer Flugblätter unterstützt wird. Das sind die berühmten „direkten

Aktionen“ dieser Maulhelden, die Zersplitterung in die Reihen der Arbeiter zu tragen und sich kindisch zu freuen, wenn man wenigstens bei einigen Leuten eine gewisse Unzufriedenheit hervorgerufen kann.

Nachstehend geben wir noch einige Stimmen zum Ausgang des Kampfes aus der Gewerkschaftspresse wieder. Der „Proletarier“, das Organ des Fabrikarbeiterverbandes, schreibt:

„Stellen wir uns bei Wertung des Erfolges dieses größten aller bisher in Deutschland geführten Kämpfe nicht auf den Kirchturm des eigenen Dorfes, sondern beschaun das Gesamtergebnis zu überblicken, so muß man erkennen, daß die Arbeiter Grobes errungen haben. Wie stand die Situation bei Ausbruch des Kampfes? Die Unternehmer sperren aus, weil die Arbeiter sich von den Unternehmerorganisationen beschlossenen Forderungen nicht fügen wollten. Die Unternehmer forderten nämlich: 1. daß alle Verträge zentral abgeschlossen würden, 2. vermehrte Einführung der Mordarbeit, 3. Normalhöhe statt Mindesthöhe, 4. Verzicht auf Verlängerung der Arbeitszeit und 5. Anerkennung der Arbeitsnachweise der Unternehmer. Von all diesen Forderungen ist keine einzige verwirklicht worden. Alle fielen sie, obwohl die Unternehmer es zuecht trotzig ablehnten, über diese Forderungen auch nur zu verhandeln. Schon die Ablehnung dieser Forderungen ist ein Erfolg vor nicht zu unterschätzender Bedeutung. Weiter wurde eine Rohverhöhung von 4 bis 5 % für alle Arbeiter des Baugewerbes erreicht. Daß es von dieser Erhöhung im laufenden Jahre nur einen Pfennig gibt, ist gewiß Grund zur Verstimmung, aber es ist kein Grund, die übrigen Erfolge nur ganz außer acht zu lassen und den Unternehmern Gelegenheit zu billigen Dreien über die mangelnde Vertragsfähigkeit der Arbeiterorganisationen zu geben.“

Die „Steinseker-Zeitung“ sagt: „Die große Gruppe der Arbeiterschaft in diesem Falle von „Bettelpennigen“, von ungenügenden Erfolgen, ja sogar von einer Niederlage der Arbeiter“ sprechen konnten, das ist schließlich und endlich nicht das, was in der Tat nicht nur, wie Womburg mit Recht betonte, ein Verleugern der eigenen Siege durch zweifelhafte Kritik — das ist, fügen wir hinzu, eine organisations- und gemeingefährliche, eine schädliche Herabsetzung und Verleugnung der eigenen Erfolge. Das ist ein geradezu prächtiges Verleugern und Nichtanerkennen der eigenen Arbeit. Das ist aber auch ein bedauerlicher Mangel an wirtschaftlicher Erkenntnis, den man bei Arbeitern, die von sich behaupten, daß gerade die Erkenntnis der ökonomischen Tatsachen und Gesetze die Grundlagen ihrer Organisationsfähigkeit bilden, nicht antreffen sollte. Denn in dieser Selbstherabsetzung der eigenen Tätigkeit und Erfolge, in dieser Ignoranz wirtschaftlicher Tatsachen birgt sich eine große Gefahr für die Gesamtorganisation, nämlich die Desorganisation!“

Mit Recht ist gelangt worden, daß der Erfolg der Bauarbeiter in diesem Kampfe, als Ganzes betrachtet, der größte Erfolg ist, den jemals eine Gewerkschaftsorganisation auf einen Schlag erzielt hat. Das gilt in erster Linie in materieller Hinsicht. Das gilt aber in noch weit höherem Maße in prinzipieller und moralischer Beziehung! Man muß den Bauarbeitern das Zeugnis ausstellen, daß sie eine Schlacht geschlagen haben, deren Bedeutung auf Jahre hinaus bestimmend ist für die Entwicklung der gesamten deutschen Gewerkschaftsbewegung und besonders für die Gestaltung des gesamten Arbeitsvertragswesens, nicht nur des Tarifvertrages. Wenn man dann noch weiter bedenkt, daß auch viele Laufende der am Kampfe beteiligten gewesenen Arbeiter beim besten Willen aus eigener Kraft nicht hätten das erringen können, was ihnen durch den Schiedsspruch zuerkannt wurde, so stellt sich die Eigenbrödeli der Unzufriedenen und aus der Reihe Tangenden gar als ein Akt traffen Egoismus und kurz-sichtigen Mangels an Solidaritätsgefühl und Klassenbewußtsein dar; es ist zugleich aber auch eine böse Verleugung der Gesetze der Demokratie, auf die unsere Organisationen sich aufbauen.“

Die „Solgarbeiter-Zeitung“ urteilt wie folgt:

„Der „Grundstein“ hat durchaus recht, wenn er den Ausgang der Aussperrung als einen Sieg der Arbeiter feiert und in seiner Nummer 27 einigen namhaften Arbeiterführern, wie Wesel, Bernstein, Frohme, das Wort gibt, um das Resultat des Niederkampfes zu würdigen. Mit den Bauarbeitern kann sich aber die gesamte Arbeiterschaft Deutschlands des erkämpften Sieges freuen. Die Bedeutung des errungenen Erfolges liegt weniger in der erzielten materiellen Besserstellung der beteiligten Arbeiter, so erfreulich dieselbe auch an sich ist, als darin, daß dem Uebermut der Scharfmacher ein Dämpfer aufgezeigt ist. Sie haben erkennen müssen, daß es doch nicht so leicht ist, wie sie es sich dachten, die Arbeiterorganisationen auf die Knie zu zwingen. Und diese Erkenntnis wird hoffentlich auf die Unternehmer der andern Berufe nicht ohne Einfluß bleiben, wie sie andersfalls auch dazu angeht ist, den Mut und das Selbstvertrauen der Arbeiterschaft zu heben und ihre Kraft zu stärken.“

Auch die „Metallarbeiter-Zeitung“ beglückwünscht die Bauarbeiter zu ihrem Sieg. Sie sagt:

„Wir haben aus guten Gründen bisher mit unserm Urteil zurückgehalten, wollen aber jetzt nicht anstehen, zu erklären, daß der Ausgang des Kampfes für die beteiligten Gewerkschaften ein Erfolg ist, so dem man sie nur beglückwünschen kann. Nicht minder erfreulich und ein hoher moralischer Erfolg ist die vorzügliche Disziplin der kämpfenden Arbeitssoldaten gewesen. Die wenigen Ausnahmen können das Gesamtbild nicht beeinträchtigen. Wenn das Gegenteil eingetreten wäre, heißt wir hätten die Zustimmung gellappert und wie hätten sich die Scharfmacher und ihre Helfershelfer bis hinauf zu den gelben Unternehmerstellungen gefreut! So aber sind solchen Leuten nicht nur ein paar Felle weggeschlommen, nein, das war schon mehr ein Entrostlager von Hellen-

Die Disziplin der Genossen im Baugewerbe kann für Kämpfe in anderen Berufen als Muster hingestellt werden.

Die „Arbeits“, das Organ der Porzellanarbeiter sagt kurz:

„Für die Arbeiter bedeutet dieser Schiedspruch zweifellos einen erheblichen Erfolg, waren es doch die Unternehmer, die diese Friedensbewegung einleiteten, um die Arbeiter niederzuringen.“

„Schließlich urteilt die Gewerkschaft“, das Organ der Gemeinde- und Staatsarbeiter:

„Die Unternehmer waren die Angreifer. Was haben sie erreicht? Eine Niederlage! Sie haben Verzicht auf ihre Forderungen leisten müssen und die geschlossene Organisation der Arbeiter, die für diesen Kampf seit Jahren finanziell gerüstet war, hat einen Sieg errungen, der, wenn auch nicht durchschlagend, sich doch den andern Erfolgen in den letzten 15 Jahren würdig an die Seite stellen kann.“

Schließlich wollen wir nachstehend auch noch einige auf den Ausgang des Kampfes bezügliche und schon seit Wochen bei uns Lagernde Gedichte veröffentlichen, in denen ebenfalls die Freude über unsern Sieg zum Ausdruck kommt, und in denen gleichzeitig auf die uns bevorstehenden Pflichten hingewiesen wird. Alle an uns eingehenden Gedichte zu veröffentlichen sind wir aber nicht in der Lage, schon deshalb nicht, weil sie im Grunde genommen, alle die gleichen Gedanken enthalten, und sich zum Teil auch der Form wegen nicht zum Abdruck eignen.

**Vorwärts!**

Nun ist der Kampf zu Ende,  
Das große Ringen ist aus,  
Wir aber kehren als Sieger  
Mit flatternden Fahnen nach Haus,  
Mit lustig flatternden Fahnen  
Mit hoch erhobenem Haupt:  
Wir haben den Feind geschlagen,  
Der uns zu vernichten glaubt!

Kennt ihr die prächtigen Worte,  
Mit denen er zog ins Gefecht?  
Er wollte uns niederringen,  
Uns rauben erwordenes Recht,  
Er wollte uns knebeln und knechten,  
Zu Sklaven uns machen erneut,  
Den Fuß in den Nacken uns legen,  
Dittieren nach „glänzendem“ Streit.

Er wollte durch Hunger uns zwingen,  
Seinen Lüsten zu Willen zu sein;  
Er kämpfte mit giftigen Waffen,  
Keine Rüge war ihm zu gemein.  
Doch selbst die vergifteten Waffen,  
Er führte sie kluglich und schlecht;  
So mußte er unterliegen  
Im Kampf gegen heiliges Recht.

Wir aber heben die Fahne  
Ins leuchtende Sonnenlicht  
Und schreiten fröhlichen Mutes  
Vorwärts zu neuer Pflicht.  
Kein tatenlos ruhiges Maßen  
Nach glücklich beendigem Krieg:  
Wir legen in friedlichen Tagen  
Den Grundstein zu künftigen Siegen.

Den Grundstein zu künftigen Siegen,  
Zum Aufstieg aus Dunkel und Not;  
Wir schreiten der Sonne entgegen,  
Dem leuchtenden Morgenrot.  
Wie schaffen und ringen und streben.  
Bis die letzte Fessel einst fällt,  
Bis wir der schaffenden Arbeit,  
Ihr Recht erobert: die Welt!

A. E.

**Nach beendigtem Kampf.**

Der Krieg ist aus, der uns geboten  
Vom deutschen Arbeitgeberbund,  
Verhau'n des Feindes Krallenpoten,  
Gestopft der dreiste Ringenmund.

Er wollte „endlich“ uns vernichten,  
Und zwar total, mit Stumpf und Stiel,  
Um alle Fragen selbst zu schließen  
Als Herr am Bau — das war sein Ziel.

Sein Angriff ist zurückgeschlagen,  
Vernichtet ist sein Zwangslager,  
Kein Knochen blieb für ihn zum Nagen,  
„Kein Schwänzen“, und das schmerzt ihn tief.

Wie er auch suchte für ihn und stemmte  
Mit aller Kraft in Schrift und Wort:  
Die erste Kampfeswelle schwemmte  
Sein Kind der Hertschacht über Bord!

Und sein Gerant, er stob in Trümmern  
In diesem ersten Hauptgefecht,  
Wir hoffen, „Er“ behält's für immer,  
Dass unsre Zähne sind nicht schlecht!

Als ein blamiertes Europäer:  
Nicht er nun heimwärts, weil er muß,  
Die Sache war ihm doch viel näher  
Als er gedacht, zu hart die Nuß.

Er wird nun rings um Sammeln blasen  
Im Lande das geschlagene Heer,  
Indes wir bau'n der Zukunft Straßen,  
Ein stolzes, kampferreites Heer.

Dum hüh'n voran in freien Bahnen  
Zu neuen Siegen schreiten wir;  
Es wehen freudig unsre Fahnen,  
Wenn Einigkeit ist unsre Ziel!

F. K.

**Janfare.**

Nach langer Wolkentreibung  
Ein großer, herrlicher Siegel  
Nicht eine Münderübung,  
Es war ein würdiger Krieg.

Wir wollten in Frieden bauen  
Der Freiheit statfliche Burg;  
Die sollt' in die Lande schauen  
Und ragen, die Wolken hindurch.

Doch mit Hungerpeitsche und Knüttel  
Wollt' man den Bau zerstör'n;  
Der Rechtlichkeit schickt man den Mittel,  
Das ruhige Blut zu empör'n.

Wir liehen die Hunde belfern  
Und schlugen den Feind auf's Haupt. —  
Dank allen freiwilligen Helfern,  
Die treulich an uns glaubt!

Ein Sieg zwar ohnegleichen,  
Doch fiel nicht der letzte Schlag. —  
Nun laßt uns nicht warten und zweichen,  
Wis erlämpft der Achttundentag!

**II.**

Eine Hauptkugel ist geschlagen  
Im Krieg, der uns aufgedrängt;  
Wir sahn, wie am kühnen Wagen  
Erfolg und Seligen hängt.

Wir gaben den andern Gewerlen  
Ein Bild zur Nachseherung;  
Das soll uns heben und stärken  
Troß aller Begeherung.

Nun laßt uns weiter streben  
Empor zu lichten Höhen!  
Am Wegziel winkt ein Leben,  
Menschwürdig und schön.

Nun laßt uns weiter rüsten  
Zur letzten Entscheidungsschlacht,  
Die allen Verfallensgeklüften  
Ein schmähliches Ende macht!

Nun laßt uns zimmern und mauern  
Im herrlichen Zukunftsbau,  
Der über den Wollensquauern  
Frei ragt in des Himmels Blau!

Fox.

**Wirtschaftliche Rundschau.**

Die Schwierigkeiten der Niederdeutschen Bank. — Das Verhältnis der Mittelbanken zu den Großbanken. — Beschäftigungsgrad und Arbeitsmarkt im Juni.

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß in einem Jahre der wirtschaftlichen Erholung ein größeres Bankinstitut in eine Situation gerät, die sie zwingt, ihre Zahlungen vorübergehend einzustellen. Als vor etwa zehn Tagen die ersten Gerüchte über ungünstige Verhältnisse bei der Niederdeutschen Bank in Dortmund und auftrachten, da versuchte die Verwaltung der Bank durch energische Dementis die Verbreiter der ungünstigen Nachrichten einzuschüchtern. Es wurde kurzerhand mit dem Staatsanwalt droht. Aber das Publikum war misstrauisch gemacht, nachdem es gesehen hatte, Filialen der Bank hätten sich in Spekulationen eingelassen, die der Bank über den Kopf gewachsen seien. Die mittleren und kleineren Kapitalisten, die Geld bei der Bank und ihren Filialen zu liegen hatten, wollten ihr Eigentum in Sicherheit bringen und hoben ihre Gelder alsbald ab. Das brachte einen ganz unerwarteten Ansturm auf die Kassen der Bank. Da alles glatt ausgeblut wurde, konnte man erst vermuten, daß doch alles durchaus in Ordnung sei. Aber bald sicerte durch, daß die Bank aus eigener Kraft die Zahlungen nicht länger leisten können, daß eine Hilfsaktion notwendig und eingeleitet sei, daß außerdem sofort eine Revision des ganzen Betriebes stattfinden werde. Und dann kam das Ueberaschende: Die Bank machte in ihren sämtlichen Kasienstellen bekannt, daß für die dreitägige Dauer der Revision die Auszahlungen eingestellt würden. Das wirkte als ein volles Eingeständnis der Schwäche. Denn eine Bank, die ihren Zahlungsverkehr einstellt, beraubt sich des Vertrauens, das das Publikum in ein solches Institut setzt und sehen muß. Wenn die Revision als solche bedingt keineswegs die Unterbrechung des Kasienverkehrs der Bank. Damit waren die erst betrittenen Schwierigkeiten der Niederdeutschen Bank evident.

Nun entsteht freilich eine andere Frage: Gätten die etwa vorhandenen Schwierigkeiten sich so verschärfen und zu einem solchen Ausgang geführt, wenn nicht an der Börse das Mißtrauen und der Ansturm auf die Kassen der Bank so urfächlich inszeniert worden wären? Diese Frage läßt sich erst vollständig beantworten, wenn das Ergebnis der Revision bekanntgegeben ist, aber aus verschiedenen Umständen kann man jetzt schon schließen, daß die vorhandenen Fehler wohl hätten gut gemacht werden können, ohne daß die Bank und ihre Kunden dabei wesentlich in ihren Interessen beeinträchtigt worden wären. Woher aber kommt es nun, daß die Bank in die jetzige Situation hineingetrieben wurde? Wir möchten den Grund in der Isoliertheit der Niederdeutschen Bank suchen. Die Niederdeutsche Bank mit ihren zahlreichen Filialbetrieben ist eine ansehnliche Mittelbank, die es sich gewissermaßen zum Prinzip gemacht hat, keinen Anschluß an einen der Konzern einer Großbanken zu suchen. Sie stand auf eigenen Füßen und hatte keine Rückenbedeckung, und dieser Umstand ist ihr zum Verhängnis geworden. Wir kommen damit auf das Verhältnis der Mittelbanken zu den Großbanken. Ist es heute für eine mittlere Bank noch rätlich, der starken Konzentrationsbewegung im Baugewerbe gegenüber sich ablehnend zu verhalten? Biersch wird diese Frage bejaht und es geradezu als eine wirtschaftliche Notwendigkeit erklärt, daß wir gut geleitete mittlere Banken, die das Interesse der von ihnen bearbeiteten Gegenden in den Vordergrund stellen, möglichst viele

in den verschiedenen Bandesteilen haben. Die Großbanken vernachlässigten die rein provincialen und örtlichen Interessen zu sehr und seien zu international gerichtet. Diese Ansicht hat sicher ihre zureichende Begründung, nur ist es eben nicht möglich, daß diese unabhängigen Mittelbanken sich gegenüber dem Ausdehnungsdrang der Großbanken wehren können. Die Entwicklung wird vielmehr umgekehrt sein: mit der Ausdehnung der Konzentrationsbewegung der Großbanken werden diese in Zukunft im eigenen Interesse mehr und mehr dazu genötigt sein, auch die totalen und provincialen Interessen in den einzelnen Bandesteilen mehr berücksichtigen zu müssen. Denn die Mittelbank für sich ist in kürzlichen Zeiten ohne eine breite Basis, die nur durch den Rückhalt der Verbindung mit einem Konzern einer Großbank geschaffen werden kann. Gätte die Niederdeutsche Bank einen solchen Rückhalt gehabt, so hätte die betreffende Großbank schon längst das bedrohte Institut unterstützt und ihren Einfluß zur Beseitigung der sich mehrenden Schwierigkeiten geltend gemacht. So aber sehen die Großbanken in aller Ruhe dem Schicksal der Niederdeutschen Bank zu und erblicken in ihm ein warnendes Beispiel für alle die mittleren Bankinstitute, die noch immer glauben, ohne den Anschluß an eine Großbank aus eigener Kraft bestehen zu können.

Die Abchwächung, die sich in der Warenherstellung und infolge davon auch auf dem Arbeitsmarkt in den Monaten April und Mai bemerkbar gemacht hatte, und zwar hauptsächlich infolge der sich allmählich verhäufelnden Einwirkungen der Bauarbeiterausperrung, begann erfreulicherweise im Juni zu weichen. Sowohl aus der Statistik der Beschäftigtenziffer als auch aus den Nachweisen der öffentlichen Arbeitsnachweise geht die Besserung unzweifelhaft hervor. Während für gewöhnlich der Monat Juni eine Abnahme der gewerblich beschäftigten Arbeiter bringt, hat er in diesem Jahre eine Zunahme gebracht, die nach den vorläufigen Feststellungen sich auf fast 1 pBt. gegenüber Mai stellt. Der gewerbliche Beschäftigungsgrad hat sich also gehoben. Natürlich bleibt zu berücksichtigen, daß die Zunahmen der beiden Vormonate relativ gering waren, so daß die Steigerung im Juni nur erst einen gewissen Ausgleich im Vergleich zu früheren Jahren schafft. Aber auch diese Entwicklung spricht doch für das Nachlassen der bisher beobachteten Abchwächung. Genau die nämliche Erscheinung zeigt sich am Arbeitsmarkt. Die Monate April und Mai wiesen ein solches Anshwellen des Andranges auf, daß die Besserung gegenüber dem Vorjahr, die in den ersten Monaten des Jahres ganz ansehnlich war, fast wieder zu verschwinden drohte. Auch hierin hat der Monat Juni wieder eine günstige Wendung gebracht, indem der Grad der Besserung zwar noch nicht wieder ganz, aber doch annähernd auf der früheren Höhe ist. Der Hauptgrund der Abchwächung und die Ursache der Besserung im Monat Juni ist in der Gestaltung der Bauaktivität während der letzten drei Monate zu suchen. Es ist wohl noch nie bei einem Arbeitsmarkt in Deutschland die Wirkung auf die allgemeine wirtschaftliche Konjunktur so deutlich nachweisbar gewesen, wie bei dieser größten Ausperrung, die wir bis jetzt erlebt haben. Der Bergarbeiterstreik im Jahre 1905 wies lange nicht diese direkten sofortigen Wirkungen auf die Gestaltung der allgemeinen Konjunktur aus, wie die durch die Ausperrung herbeigeführte Störung und Unterbrechung der Bauaktivität.

Berlin, am 16. Juli 1910. Rich. Salwer.

**Politische Umschau.**

Sozialdemokratische Wahlsiege im württembergischen Landtagswahlkreis Welzheim und im Reichstagswahlkreis Gannstatt-Ludwigsburg. — Ausblick auf die nächsten Reichstagswahlen. — Die Konservativen auf der Suche nach einer zugkräftigen Wahlparole. — Eine Militärvorlage als Wahlparole. — Wetztraffen und internationale Vereinbarungen. — Der englische Premierminister Asquith. — Treiberinnen der Kriegshetze in Deutschland.

Das Strafgericht der Wähler über die Sünden des blau-schwarzen Bloks tritt mit jeder Wahl deutlicher in die Erscheinung. In der in der vorigen Woche vorgenommenen, durch die Mandatsniederlegung des bisherigen nationalliberalen Abgeordneten Dr. Hieber nötig gewordenen Wahl zum württembergischen Landtag hatte der Sozialdemokrat K i n t e l, wie bereits berichtet, 6000 Stimmen erhalten. Da die nationalliberale Partei (694 Stimmen) nach der Hauptwahl die Parole für den Kandidaten der Fortschrittspartei (770 Stimmen) ausgegeben hatte, so bestand für den Sozialdemokraten wenig Aussicht auf Sieg. Um so überraschender und erfreulicher ist das Resultat der Stichwahl; es erhielt hier K i n t e l 1448 Stimmen, Wurf (Fortschr. Volksp.) 1200 Stimmen und Möhling (Bauernbund) 1079 Stimmen. Es ist also der Sozialdemokratie durch Heranziehung aller Wählerkreise trotz des liberalen Bloks gelungen, ihrem Kandidaten zum Siege zu verhelfen. Der Ausgang dieser Wahl ist ein weiterer Beweis dafür, daß dem festgehaltenen Ansturm der Sozialdemokratie selbst vorwiegend bäuerliche Wahlkreise aufallen.

Mit lebhaftem Interesse sah man nun der ebenfalls durch den Rücktritt des Nationalliberalen Dr. Hieber nötig gewordenen Reichstagswahl im 2. württembergischen Reichstagswahlkreis Gannstatt-Ludwigsburg entgegen. Auch hier hat trotz der geschäftigen Kampfesweise der Freimünnigen der Sozialdemokrat K e i l den Sieg errungen. Er erhielt in der am Sonnabend vorgenommenen Wahl 18661 Stimmen; auf den Nationalliberalen Dettinger fielen 9548 und auf den Bauernbündler 4959 Stimmen. Das ist nun der siebte Sozialdemokrat, der aus den Reichstagswahlen als Sieger aus der Wahl hervorgeht, so daß die Sozialdemokratie jetzt über 60 Sitze im Reichstag verfügt und damit zur stärksten Fraktion aufgerückt ist.

Im Laufe des Sommers sind nun noch einige Reichstagsneuwahlen nötig; am 24. August findet die Nachwahl für den verstorbenen antijemittischen Abgeordneten Zimmermann im sächsischen Wahlkreis Zschopau-Weitzsungen statt, der sich am 15. September die Nachwahl für den Nationalliberalen Dr. Dettl in Frankfurt a. d. O. Debuss anschließt. Das geringste allgemeine Interesse

Ann der Wahlkreis Marburg-Söster beanspruchen, der zu dem nächsten Bestände des Zentrums gehört und dem Sohne des Zentrumsgeschäftlichen Späth zufallen wird. Interessanter ist die Situation in Hildesheim-Marburg, wo es hoffentlich der nächsten Agitationsarbeit der Sozialdemokratie gelingen wird, den Antifaschisten, der 1907 mit Hilfe der von Blockfeligkeit erfüllten Liberalen gewählt wurde, aus dem Seldo zu schlagen. In Frankfurt-Leubus hat man von sozialistischer Seite einen Arbeiterkandidaten, den Sekretär der evangelischen Arbeitervereine, aufgestellt, offenbar zu dem Zweck, recht viele Arbeiterstimmen zu fangen. Goffen wir, daß die Aufklärungsarbeit der Sozialdemokratie diese Spekulation auf die Verdrängtheit sozialistischer Arbeiter nicht machte, trotzdem der beherrschende Arbeiterfunktioniert und sowohl Antifaschisten als auch Christlicher für die Wahl des sozialistischen Kandidaten arbeiten, als seien sie sozialistische Arbeiterkandidaten, als seien sie sozialistische Arbeiterkandidaten, als seien sie sozialistische Arbeiterkandidaten. Der dort aufgestellte nationalliberale Kandidat Dr. Winter hat eine recht leuchtende, faulschwarze Erklärung zur Erhaltung der Stimmeneinheit der Sozialdemokraten abgegeben, die wohl nach einem freimüthigen wenig gefallen und ihm die richtigen Konsequenzen — Eintreten für den Sozialdemokraten gleich am ersten Wahlgange — ziehen lassen wird.

Je näher die Reichstagswahlen kommen, desto größer wird das Unbehagen im bürgerlichen Lager, desto mehr wächst ihre Angst, ihr Leben vor dem gewaltigen Anschwellen der „roten Flut“. So ist man besonders bei den konservativen eifrig auf der Suche nach einer recht zugänglichen Wahlparole; einer Wahlparole, die möglichst viel Wert in die Weite seinerintragenden geignet ist. Mit Recht geht man der Bismarckischen Zeiten, wo einfach alles zum „Reichsfeind“ geteilt wurde, was nicht wollte wie Bismarck wollte. Doch selbst einem Gewaltmenschen dieser Art würde ein solches Experiment heute nicht mehr gelingen. Die wirtschaftspolitischen Sünden des blau-schwarzen Woads haben wohl selbst dem Autmüthigen und Kurzschichtigkeit die Erkenntnis gebracht, daß die wahren „Reichsfeinde“ heute unter dem mit dem Pfaffenstumpfen eng verbundenen modernen Strauch- und Kautschukstumpfen zu finden sind; den Wählern sind doch mittlerweile die Augen darüber aufgegangen, daß für die Agrarconservativen und ihrem Unhang „national“ und „gewinnbringend“ so ziemlich gleichwertige Begriffe sind. Sollte diese Agenten der Großgrundbesitzer und der Großindustriellen nicht doch schon der Gedanke gekommen sein, den furor teutonico noch einmal zu erwecken und eine Militärparade zum Mittelpunkt des Wahlkampfes zu machen? Doch immer hat die Regierung Glück gehabt, wenn eine Militärparade die Wahlparole war, wenn von „nationaler Notwendigkeit“ geredet wurde. Warum sollte Herrn v. Bethmann-Hollweg dieses Glück nicht hold sein?

Daß eine Militärparade kommen wird und die Kosten ganz erhebliche sein werden, daran ist heute nicht mehr zu zweifeln. Nur scheint man sich eben über den Zeitpunkt ihrer Einbringung nicht recht klar zu sein. Trotz aller flehentlichen Bitten des Zentrums, erst nach den Reichstagswahlen mit den neuen Forderungen hervorzutreten, scheint doch die Regierung daran festzuhalten, diesem bewilligungsfreudigen Reichsge noch eine Vorlage zu unterbreiten. Wie dem auch sei: das deutsche Volk hat alle Ursache, die Augen offen zu halten, um gegen Ueberzumpelungen nach althergebrachtem Muster gesichert zu sein.

Durch das wirtschaftliche Wettrüsten ist die Finanzlage des Reiches trübselig geworden; die Steuerkraft des Volkes ist bis an die äußerste Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angepannt. Wurden vor 20 Jahren die Ausgaben für Heer und Marine noch mit 588 Millionen Mark betritten, so veranschlagt der Poloz Militarisismus im vorigen Jahre die ungeheure Summe von 1467 Millionen Mark, ist also um mehr als das zweieinhalbfache gesteigert worden. Unser Volk ist des Wettrüstens und des Flottenrummels längst müde und überdrüssig. Mit Born und Angerum nimmt es wahr, wie hunderte, ja tausende von Millionen unnütz vergeudet werden, während im Lande das größte Elend herrscht, herborgerufen durch eine ungeheure Verteuerung der Lebensmittel, die ihrerseits wieder eine Folge des wahnwitzigen Wettrüstens ist. Das deutsche Volk hat das größte Interesse daran und würde es mit Freuden begrüßen, wenn durch internationale Vereinbarungen dieser Wettkampf eingeschränkt würde; es weiß, daß an den Kriegsrüstungen nur die ein Interesse haben, die daran ungezählte Millionen verdienen, daß die schlimmsten und gewissenlosesten Heher in den Kreisen der Großindustrie zu finden sind, welchen maßgebenden Einfluß nun gerade diese Kreise auf gewisse Stellen ausüben, davon erfuhr man vor kurzem aus der Rede des englischen Premierministers Asquith, in der dieser vor dem englischen Unterhause eine neue Flottenvorlage begründete und verteidigte. Bei dieser Gelegenheit kam er auch auf die Abrüstungsfrage und auf die Verhandlungen zu sprechen, die in dieser Sache mit Deutschland gepflogen worden sind. Er führte in seiner Rede aus, daß es seinerseits nicht an ehrlich gemeinten Versuchen gefehlt habe, die Regierung des Deutschen Reiches für den Gedanken einer Einschränkung des Wettrüstens zu gewinnen, daß sich aber die deutsche Regierung ablehnend verhalten habe. Zum Schluß der Rede heißt es: „Die deutsche Regierung hat geantwortet, daß sie nichts tun könne, ohne das Flottengesetz zu widerrufen, und daß würde die öffentliche Meinung in Deutschland nicht zulassen. Wir werden auch in Zukunft jede Gelegenheit ergreifen, der Notwendigkeit dieser Rüstungen ein Ende zu machen.“

Es gehört sicher zu den schwersten politischen Unterlassungsünden, mit denen sich unsere verantwortlichen Staatsmänner dadurch beladen haben, daß sie von dem verständlichen Vorschlage der englischen Regierung nichts verstanden ließen, daß sie dem Treiben einer bestimmten Presse und den Kriegshörnern nicht entgegentraten, die durch gewissenlose Kreisläufer eine Situation herbeiführen konnten, aus der eines Tages der Krieg hätte hervorbrechen können. Zum andern ist es eine nicht mit den tatsächlichen Verhältnissen im Einklang stehende Behauptung unserer Staatsmänner, die öffentliche Meinung in Deutschland würde eine Einschränkung der

Rüstungen nicht dulden. Mit diesen Rücksichten auf die öffentliche Meinung haben sie vor der englischen Regierung ihre ablehnende Verhalten entschuldigend. Diese Entschuldigung zeigt offenkundig, daß die deutschen Vertreter die Stimmung des Volkes nicht kennen oder in beklagenswerten Vorurteilen befangen sind. Schon ein Blick in irgend eine freiwillige Zeitung hätte sie eines andern belehren müssen. Das deutsche Volk will überhaupt keinen Krieg, sondern in Frieden mit den andern Völkern auf den Gebieten kulturellen Fortschritts weiterleben. Es wird dann aber die höchste Zeit, daß das deutsche Volk mit den Kriegshörnern und allen, die deren Treiben lässig zuschauen, ja, sogar noch begünstigen, gründlich abrechnet, und die Gelegenheit dazu bietet sich bei den nächsten Reichstagswahlen.

## Maurerbewegung.

Streiks, Aussperrungen, Masseregungen, Differenzen.

Sperrn, über die nicht mindestens alle vier Wochen berichtet wird, werden fernerhin nicht mehr veröffentlicht.

### Deutschland:

#### Maurer:

- Anklam (Differenzen).
- Bobra-Rotenburg (Streik).
- Bublitz (Aussperrung).
- Buxtehude (Sperrung über Spark und Plüschke).
- Cöln (für Putz er sind gesperrt das Oberzolldirektionsgebäude und der Neuban Boltenstrasse des Unternehmers Stöcker, Mülheim a. Rh.).
- Dorfen b. Mühldorf (Differenzen).
- Friedenstadt-Schramberg (Differenzen).
- Jauer (Sperrung über die Baugeschäfte Elsner, Grallert und Wirsich).
- Ochsenzoll (Sperrung über H. Wagners Bauten in Fahlshüttel).
- Pausa b. Plauen (Streik).
- Schmölln (Differenzen).
- Stassfurt (Sperrung über H. Schmidt in Förderstedt).

#### Isolierer und Steinholzer:

- Aachen (Sperrung über Schlotter & Baumm).
- Dresden (Sperrung über Grünzweig & Hartmann, Vertreter: Martin Simon).

### Oesterreich:

- Bosnien, Friedland, Grussbach, Hohenelbe, Jaroslau, Przemysl, Serajewo (Streik), Taus.

### Arbeitsmarkt.

Ueber die Arbeitsnachweise der Unternehmer in Bremen, Cuxhaven, Emden, Oldenburg und Vegesack haben unsere dortigen Kollegen den Vorkauf verhängt.

**Arbeitslosigkeit:** In den Zweigereinsgebieten Mülheim-Dorhanen und Wochum ist der Zugang guter Verbandskollegen erwünscht. Arbeit wird in Dierhausen im Bureau, Wellenstr. 70, in Wochum am dem Bureau, Wiemelshausstr. 38a, nachgegeben. Auch in Gilsenkirchen werden gute Maurer verlangt. Zureisende melden sich vor Aufnahme der Arbeit im Bureau, Kaiserstr. 65/67.

### Gau Bremen.

In Bramsche sind unsere Kollegen, 45 an der Zahl, am 29. Juli in den Streik eingetreten, nachdem sich die Unternehmer weigerten, die uns nach dem Dresdner Schiedspruch zusehenden 4 1/2 anzuerkennen. Die Unternehmer erklären jetzt eigenmächtig, sie gehörten nicht mehr dem Arbeitgeberverbande für das untere Weser- und Emsgebiet an, ja, sie wollen überhaupt nicht mehr organisiert sein. In einer Verhandlung boten die Unternehmer für das Jahr 1911 2 1/2 Lohnerhöhung pro Stunde; damit sollte es vorbei sein. Das Vertragsmuster von 1910 sollte aber als Unterlage dienen und der Vertrag bis 1. April 1913 Gültigkeit haben. Darauf sind unsere Kollegen nicht eingegangen, sondern einmütig die Arbeit niedergelegt. Da hier die Arbeitslosigkeit sehr gut ist, werden die Unternehmer noch weitere Zugeständnisse machen müssen. Der Zugang nach Bramsche muß streng ferngehalten werden.

Auch die Unternehmer in **Luftentbrück**, wo das Vertragsmuster vom Jahre 1908 Gültigkeit hatte, also nach dem Schiedspruch auch 4 1/2 Lohnerhöhung fallen mußten, erklären jetzt, der Organisation nicht mehr anzugehören.

In **Wildehausen**, wo sich die Unternehmer gleichfalls an der Aussperrung beteiligt haben, weigern sich diese jetzt, die 4 1/2 zu bezahlen. Wir werden es ihnen aber noch begrüsslich machen, daß sie mit faulen Redensarten nicht davonkommen.

Auf der **Insel Juist** muß gleichfalls noch verhandelt werden, da sich die Unternehmer auch hier nicht einfinden können, daß sie im Jahre 1908 auf Grund des Vertragsmusters einen Vertrag abgeschlossen haben, der am 31. März dieses Jahres abgelaufen ist, daß sie also auch unter die diesjährige Bewegung fallen.

Die Verhandlungen für den **Gau Bremen** sind für 26 Lohngeländer erledigt. Für die Lohngeländer Oldenburg und Wilhelmshaven finden die noch bestehenden Differenzpunkte am 4. August vor dem Schiedsgericht in Bremen ihre Erledigung. Sodann wird am 2. August noch für das Lohngeländer Osterholz-Scharmbeck verhandelt werden. Mit dem Schlusse der ersten Augustwoche werden die Verhandlungen

für den **Gau Bremen** erledigt sein. Ueber den Schiedspruch hinaus konnten unsere Kollegen in den in Betracht kommenden Lohngeländern höhere Zugeständnisse bezüglich des Lohnes nicht erreichen. Ein Ausgleich mit den Köhnen der Zimmerer ist überall dort erfolgt, wo es sich notwendig machte.

### Gau Frankfurt a. M.

Die örtlichen Verhandlungen haben sich dieses Mal im Gebiete des Mitteldeutschen Arbeitgeberverbandes recht schwierig gestaltet. Vier Tage wurde in Frankfurt a. M., Mainz, Marburg und Mannheim örtlich verhandelt, und zwei volle Tage vor der zweiten Instanz unter dem Vorsitze des Herrn Stadtrats Dr. Ruppe-Frankfurt. Bei den örtlichen Verhandlungen waren fast alle wichtigen Punkte strittig geblieben, über alle Fragen mußte deshalb in zweiter Instanz zum erstenmal unter dem Vorsitze eines „Unparteiischen“, ausgiebig geredet werden. Besonders tragisch war der Ausgang der Verhandlungen noch für den alten Scharfmacher Lüscher, der seit mehr als einem Jahrzehnt bei allen Lohnkonflikten die Verhandlungen als Vorsitzender geleitet hatte. Aber er war nicht allein Vorsitzender, sondern auch fast ausschließlich der Vorsitzführer seines Bundes. Nur wenigen inausfertigen Unternehmern ist es außer ihm gestattet, ihr Sprüchlein zu sagen. Auf seinen Wunsch parieren sie alle, und Lüscher redet fast immer allein. Dadurch hatte er als Vorsitzender bei den Verhandlungen immer eine gewisse Macht. Schon nach den Berliner Einigungsvorschlägen kam es wegen der Parteilichkeit des Vorsitzenden zu sehr lebhaften Auseinandersetzungen; aber Lüscher blieb Vorsitzender, obwohl er selbst zugab, daß es ihm schwer werde, immer unparteiisch zu sein. So blieb er Vorsitzender, bis er dahingegangen wurde. Bei Wiederbeginn der örtlichen Verhandlungen waren sich die Vertreter der Arbeiterorganisationen einig, ihn von seinem Posten herunterzubringen. Nach zweifelhafte Kämpfe war die Arbeit erledigt; der alte Scharfmacher mußte von dem liegengelassenen Platze fort. Die Arbeitervertreter wollten einen unparteiischen Vorsitzenden haben, was von den Unternehmern zunächst abgelehnt wurde. Lieber wollten sie zwei „Parteiliche“ haben, einen Unternehmer und einen Arbeiter. Auf dieser Grundlage wurde dann eine Einigung erzielt, mit der Bedingung, daß der Zustand nur für die örtlichen Verhandlungen gelten sollte und daß die beiden Vorsitzenden mit gleichen Rechten ihres Amtes walten sollten.

Bei den eigentlichen örtlichen Verhandlungen blieben, wie bereits erwähnt, fast alle Punkte strittig. Die Aussperrung hatte so viel Erbitterung zurückgelassen, daß eine Einigung unmöglich war; anstatt sich zu nähern, waren die Parteien offensichtlich auseinander gekommen. Besonders waren es die Vertreter des „Arbeitgeberbundes“, die selbst über ganz kleine Entscheidungen des Berliner und Dresdner Schiedsgerichts resp. der Unparteiischen außerordentliche Anschauungen vertraten. Am schärfsten trat dies hervor bei der Abgrenzung der Vertragsgebiete und bei den Ausgleichsständen. Im ersteren Falle sagt das Schiedsgericht, es sollten Orts- resp. Bezirksverträge sein, die durchaus unabhängig sind von der Organisationsgliederung beider Parteien. Die Orts- resp. Bezirksverträge sollen einseitig wirtschaftliche Interessenbetriebe sein, gemäß der Entwicklung des Baugewerbes. An sich mag „wirtschaftlicher Interessenzirkel“ ein auslegungsfähiger Begriff sein. Das Dresdner Schiedsgericht hatte natürlich etwas Reales dabei im Auge, einen Begriff, der in der bisherigen Tarifpolitik im Baugewerbe nichts „Fremdes“, sondern etwas „Alltägliches“ darstellt. Aber weil es im Mitteldeutschen Arbeitgeberbunde keine Anhänger einer wirklich ethischen Tarifpolitik gibt, deshalb ist das wirtschaftliche Interessengebiet im Sinne des Dresdner Schiedspruches ein wirklich unbegrenzter Begriff. Ein-ber- oder unnebbelter Begriff, der man nicht sieht oder nicht sehen will, ein „böhmisches Dorf“ des täglichen Lebens. Die örtlichen Organisationen, die die eigentlichen Träger des Tarifvertrages sein müssen und auch nur die Durchführung übernehmen können, „läßt der „Mitteldeutsche Arbeitgeberverband“ nicht zum Vertragskontrahenten werden. Vielmehr läßt sich der Vorstand des Gesamtverbandes von seinen Ortsverbänden bevollmächtigen; er allein tätigt den Vertrag in allen Orten. Daraus müssen sich gar widersinnige Zustände entwickeln. Selbst der Vorsitzende, Stadtrat Dr. Ruppe, sagte den Unternehmern ganz ungewöhnlich, daß nach seiner Auffassung der Bezirksvertrag nicht Regelung und erwünschte Ordnung bringen könne. Das sei, soweit er aus seiner kurzen Mitwirkung ersehe, nur möglich durch Orts- resp. Bezirksverträge, die ein enges Wirtschaftsgebiet umgrenzen und einseitig gewerbliche Interessen zusammenfassen. Aber was half es, der „Mitteldeutsche“ blieb verstockt auf seinem Standpunkt stehen. Da nun auch der Dresdner Schiedspruch keine vollkommene Lösung dieser wichtigen Frage gibt, schließt man vorläufig mit dem bevollmächtigten „Mitteldeutschen“ ab, da derselbe durch die neuzuschaffenden Schiedsgerichte doch sehr erheblich an Einfluß verliert.

Ebenso leibenshaftlich wurde um die Ausgleichslöhne am Montag und Sonnabend gekämpft. In Cassel wurde aus aller Ueberlieferung an Sonnabenden noch immer die Stunde von 5 bis 6 Uhr nachmittags bezahlt, ohne daß sie gearbeitet wurde; sie wurde mit einem halben Pfennig abgelöst. — Für die Montagstunde von 6 bis 7 Uhr vormittags wird im nächsten Jahre (1911) 1 1/2 mehr gezahlt. Aber nach vielem Ringen und durch Schiedspruch gaben auch in diesem Punkte die Unternehmer nach, obwohl der Schiedspruch ganz klar sagt: Die Verkürzung der Arbeitszeit bedingt einen Ausgleich des Lohnausfalles. Dieser Grundsatz wurde von keiner Seite ernsthaft bestritten, heißt es dann weiter. Aber Lüscher, der Mitglied des Schiedsgerichtes war, bestritt in Frankfurt a. M. ernsthaft, was in Dresden selbstverständlich war. Der „Mitteldeutsche“ muß heute manch herbes Wort über den Schiedspruch aus Mitgliebskreisen hören, aber daran trägt er ja selbst die Schuld. Wer seine Mitglieder in engherziger, verstoßener und reaktionärer Sinne erzog, der darf sich nicht wundern, wenn er bei der Entlohnung unter die Mäher kommt. Der „Mitteldeutsche“ ist durch den Schiedspruch unter die Mäher gekommen, dafür hat er aber an den Bauarbeitern des Bezirks auch jahrelang sträflich gefündigt. Von einer Befreiung bei ihm kann jetzt noch nicht die Rede sein, die östlichen Verhandlungen liefern wieder den besten Beweis.

Der Lohn für Wibel wurde um 5 1/2 anstatt um 4 1/2 erhöht und für Groß-Luheim wurde der Grundlohn auf 48 1/2 festgesetzt, 3 1/2 mehr als in Ganau. Bei dieser Gelegenheit wurde dann von den Arbeitervertretern nochmals gründlich erörtert, wie falllos die Zustände in Ganau in der Lohnfrage geworden sind. Auch dort beweise der „Mitteldeutsche“, daß es ihm nicht um eine vernünftige tarifliche Lohnpolitik zu tun sei, sondern um Aufrechterhaltung aller Rücksichtslosigkeit. Genau das selbe sei klar erkennbar in Griesheim, Höchst, Nied am Main, in Offenbach und andern Orten um Frankfurt a. M. Dasselbe wiederhole sich in der Umgebung von Mannheim.

Auf Ausgleichslöhne zwischen Maurern und Zimmerern ließ sich der „Mitteldeutsche“ ebenfalls nicht ein, obwohl dies der Schiedspruch in seiner Begründung als dringend und tunlichst bezeichnet. Die Mindestlöhne für Junggefelln werden im ersten Gesellenjahre auf 28 pzt. und im zweiten Jahre um 10 pzt. unter den Gesellenlöhnen festgesetzt. Damit wurde ein alter Uebelstand der Willkür und Schmutzkonkurrenz beseitigt und die Frage im ganzen Gebiet geregelt. Auch die wöchentliche Lohnzahlung mußte durch Schiedspruch geregelt werden, und sie wurde zuungunsten des Bundes entschieden, der die alten Zustände erhalten wollte. In allen Orten und Lohnbezirken wurde wöchentliche Lohnzahlung festgesetzt und dem Arbeitgeberbund anempfohlen, tunlichst Einrichtungen zu treffen, daß „als Fasttag möglichst der Freitag bestimmt wird“. — Die Bauführerarbeiten befreiten in Weing aus dem Vertrag das Wort „auszuschalten“ und erreichten damit eine klare Präzisierung der Arbeit, und für Mannheim wurde der Begriff „Grundarbeiten“ näher umschrieben. Der Grundlohn für die Zimmerer in Ludwigshafen wurde auf 58 1/2 festgesetzt, wodurch wieder ein teilweiser Ausgleich mit Mannheim erzielt wurde.

Für die Spezialarbeiten war die Ueberschrift strittig, wonach der höhere Lohn nur in den Spezialgeschäften gezahlt werden sollte. In Zukunft soll auch dieser Lohn in Baugeschäften gezahlt werden, wenn diese größere Arbeiten ausführen oder direkt Spezialarbeiten für Kanäle, Kamin- und Betonbau übernehmen und größere Maßiger-Plattenarbeiten ausführen lassen. Die Zuschläge für auswärtige Arbeiten im Betonbau wurden auf 75 1/2 und M 1,50 festgesetzt und für die Offenbacher Betongeschäfte auch ferner der Frankfurter Lohn normiert. Für die Kanalmaurer wurde der bisherige Grundlohn auf 71 1/2 pro Stunde und für Miesener und Maßiger die tägliche Arbeitszeit wieder auf neun Stunden festgesetzt. Die sonstigen Fragen waren unbedeutender Art, sie können unerwähnt bleiben. Die Verhandlungen haben noch manchen beachtenswerten Erfolg für die Bauarbeiter gebracht. Was in manchen Orten und Bezirken selbstverständlich ist, muß hier erkämpft werden. Hoffentlich ziehen daraus alle Arbeiter die richtige Lehre.

**Gau Leipzig.**

In **Baua**, Zweigverein **Plauen**, war durch die allgemeine Bewegung im Baugewerbe wieder die Lohnfrage noch die Arbeitszeit geregelt worden. Dieser bestand in diesen Städten die elfstündige Arbeitszeit sowie ein Stundenlohn, der sich zwischen 38 und 38 1/2 bewegte. Im Herbst, sobald die Tage etwas kürzer wurden, ebenso auch im Frühjahr, reduzierten die Unternehmer den Lohn noch ganz erheblich; waren doch im vergangenen Herbst und in diesem Frühjahr Fälle zu verzeichnen, wo der Lohn für einen Maurer 22 1/2 betrug. Lange genug hatten die organisierten Kollegen die Indifferenten aufgefordert, sich der Organisation anzuschließen, doch vergeblich. Erst in diesem Jahre ging es mit unserer Bewegung vorwärts und Anfang März waren von 64 beschäftigten Maurern nur noch sieben indifferent. Die Kollegen kamen nun in einer Versammlung am 6. April dazu, auch über die Lohnfrage zu beraten und

stellten auch Forderungen, die aber wegen der Aussperrung nicht eingereicht werden konnten. Am 16. Juli, als im Baugewerbe im allgemeinen die Ruhe wieder hergestellt war, reichte man die Forderung bei den Unternehmern ein und wollte bis 23. Juli Antwort haben. Um zu zeigen, daß dort die Kollegen nichts Unmensliches forderten, sei nur erwähnt, daß an Stelle der elfstündigen die zehnstündige Arbeitszeit treten soll, an Stelle der Klassenlöhne sollte für dieses Jahr ein Lohn von 45 1/2, für nächstes Jahr ein solcher von 46 1/2 gezahlt werden. Außerdem wurden die üblichen Nebenbedingungen gefordert. Anstatt nun die Unternehmer, die, wie bemerkt, einer Organisation nicht angehören, diese Forderungen ernsthaft prüften, um dann eventuell mit der Lohnkommission in Verhandlung treten zu können, lehnten sie ihren Herrenstandpunkt hervor und gaben auf das Schreiben der Lohnkommission keine Antwort. So kam es, daß, nachdem auch die Unternehmer verbindlichen Verhandlungen gestilltlich aus dem Wege gegangen waren, in einer am 28. Juli abgehaltenen Versammlung beschlossen wurde, in den Streik einzutreten. Die Arbeitsniederlegung erfolgte denn auch einmütig. So etwas hatten die Unternehmer anscheinend doch nicht erwartet, denn man konnte an dem Tages beobachten, wie so manch einer ganz kopflos herumrannte und Leute zusammenjuchte. Eine Ladung, die wir bei allen Lohnbewegungen beobachtet, ist, daß auch die Unternehmer von Bauja sehr gut zu sich in die Läden verließen. Als nämlich der Bürgermeister den Baunternehmer Schwarz, im Nebenamt stellvertretender Bürgermeister, fragte, warum denn die Maurer die Arbeit niedergelegt hätten, er hätte doch gar nichts von einer bevorstehenden Lohnbewegung gehört, erklärte dieser noble Herr, daß die Unternehmer auch nichts wüßten, auch sie hätten von den Arbeitern nichts erfahren. Daß die Herren bereits kurze Zeit danach von unsren Vertretern, Lügen gestraft wurden, wollte ihnen zwar nicht passen, aber sie mußten es sich ruhig gefallen lassen. Die Situation ist für die Arbeiter günstig, da in der nächsten Umgebung Arbeitslosigkeit in Hülle und Fülle vorhanden ist und daher nur die notwendigsten Leute am Orte zu bleiben brauchen. Durch diesen Umstand werden wohl auch die Unruhen, die man befürchtete und um derenwillen man noch mehrere Gendarmen nach Bauja kommandierte, unterbleiben.

**Gau Magdeburg.**

Im Gebiete des Gaues Magdeburg ist es noch gar nicht zu übersehen, wann die diesjährige Bewegung ihren Abschluß erreichen wird. Bei den Verhandlungen ist es in keinem Orte zur Unterzeichnung der Verträge gekommen. Der Bezirksvorstand der Unternehmer, der seinen Sitz in Halle hat, hatte die örtlichen Unternehmerverbände angewiesen, die Verträge noch nicht endgültig abzuschließen, sondern nur ein Protokoll über die Verhandlungen aufzunehmen. Nach diesen Anordnungen haben sich die Unternehmer in allen Orten denn auch gerichtet. Eine Verständigung über die strittigen Punkte wurde erzielt in **Barby** und **Burg** (in beiden Orten haben wir erst durch dritte Personen erfahren, daß schon verhandelt worden ist) **Calbe a. d. S.**, **Magdeburg**, **Neuhaldensleben**, **Queblinburg**, **Salzwedel**, **Schönebeck**, **Stassfurt**, **Stendal** und **Tangermünde**. Eine Einigung wurde nicht erzielt bei den Verhandlungen in **Blankenburg**, **Eisleben**, **Halberstadt**, **Niesleben** und **Wernigerode**. In **Halberstadt** hat das örtliche Schiedsgericht schon getagt, dabei ist dann ohne Schiedspruch eine Einigung erzielt worden. In den übrigen Orten nehmen sich die Unternehmer recht viel Zeit, ehe sie die strittigen Fragen vor ein Schiedsgericht bringen; es scheint fast, als ob sie glaubten, dadurch der nächstjährigen Lohnherabsetzung aus dem Wege gehen zu können. Auch in all den Orten, wo eine vollständige Einigung erzielt wurde, ist bisher eine Unterzeichnung des Vertrages nur in **Stendal** erfolgt. In **Barby** ist ein freihändiger Vertrag abgeschlossen worden. Noch nicht verhandelt ist in **Alfersleben**, **Vernburg**, **Dejau**, **Egeln**, **Genthin**, **Seehausen** und **Wanzleben**. In allen diesen Orten sind die Unternehmer wiederholt ermahnt worden, die Verhandlungen aufzugeben. Unter den sachenheiligsten Gründen haben sie diese aber immer wieder hinausgeschoben. In **Alfersleben** sollen nun endlich am 1. August die Verhandlungen stattfinden, und zwar sollen sich die Unternehmer dem Drucke des Magistrats gefügt haben. Die **Vernburger** Unternehmer, mit deren Vorsitzenden der Gauleiter noch persönlich eine Aussprache hatte, um den Verhandlungstermin festzusetzen, haben unserm Ortsgruppenvorsitzenden am 29. Juli mitgeteilt, daß sie von dieser Woche an den Lohn um 1 1/2 erhöhen werden. Mit keinem Worte geht aus dem Schreiben hervor, ob und wann Verhandlungen stattfinden sollen. In **Hettstedt**, **Sangerhausen** und **Rosla** haben sich die Unternehmer nicht an der Aussperrung beteiligt; es herrscht hier eine große Zerrissenheit unter den Unternehmern, die sich auch jetzt darin zeigt, daß ein Teil von ihnen auf Grundlage des **Dresdener** Schiedspruches einen Vertrag mit uns abschließen will, während der größere Teil einen ablehnenden Standpunkt einnimmt. In **Hettstedt** wollen von acht Unternehmern zwei ein Vertragsverhältnis mit uns eingehen; in **Sangerhausen** von drei nur einer und die **Wolauer** Unternehmer haben es nach einer Mitteilung, die der Vorsitzende des dortigen Arbeitgeberverbandes, **Wagner-Alstedt**, an den Gauborsitzenden sandte, alle abgelehnt, mit uns über den Abschluß eines Vertrages in Verhandlungen einzutreten. In **Nienburg a. b. S.** ist mit dem **Maurermeister Hermann Fischer** ein Einzelvertrag abgeschlossen worden, in dem der Lohn bis 31. März 1911 auf 44 1/2, vom 1. April 1911 bis 31. März 1912 auf 46 1/2 und bis 31. März 1913 auf 48 1/2 festgesetzt worden ist. Für notwendige Ueberstunden und Sonntagsarbeit gibt es 5 1/2 Zuschlag. Ob auch die übrigen beiden am Orte in Frage kommenden Unternehmer

den Vertrag, der ihnen noch nachträglich vorgelegt worden ist, unterkriegen, ist uns bis zur Stunde nicht mitgeteilt worden.

**Gau Nürnberg.**

Das **Nürnberg**-Gebiet hat uns: Wie wohl überall, so sind auch für unser Zweigereignisgebiet die Tarifverträge abgeschlossen, und zwar für **Nürnberg**, **Fürth**, für die **Landgemeinden Reichelsdorf-Eibach**, **Carlsburg-Langenzenn**, **Quasenhof**, **Wehringersdorf**, **Müdersdorf**, **Lauf**, mit **Hersbrunn** und **Birndorf**. In all diesen Orten haben in den letzten Tagen Versammlungen stattgefunden, die sich mit dem Abschluß der Verträge beschäftigten. In allen Versammlungen wurde von den Kollegen ausgesprochen, daß man mit dem Ausgang der Bewegung zufrieden sein könne und daß in dem Erreichten eine vollständige Niederlage der Unternehmer zu erblicken sei. Besonders ist hervorzuheben, daß in allen Orten um **Nürnberg** und **Fürth** herum bis jetzt ein Tarifverhältnis nicht bestanden hat und die Unternehmer Löhne nach Belieben zahlen konnten. Deshalb waren bei den Unterhandlungen oft große Schwierigkeiten zu überwinden, da die Unternehmer nicht an den Mindestlohn herangehen wollten, wovon sich aber die Vertreter der Arbeiter nicht abbringen ließen. In **Reichelsdorf-Eibach** war bis jetzt die zehnstündige Arbeitszeit üblich; nun gelang aber ein dortiger Unternehmer bei den ersten Unterhandlungen die neun-einstündige Arbeitszeit zu und hielt das Zugeständnis auch bei der jüngsten Unterhandlung aufrecht. Anfangs waren auch seine andern Kollegen damit einverstanden; als es aber ans Zahlen ging, da hätten sie den Bevollmächtigten am liebsten vergiftet. Aber auch den Vorstehenden Rupp ist dieses Zugeständnis in die Glieder gefahren; denn er verjuchte, durch allerhand Vor schläge die Arbeitervertreter zu bewegen, die Arbeitszeitverkürzung fallen zu lassen. Aber alle Bemühungen waren umsonst, und so ist die neun-einstündige Arbeitszeit in diesem Gebiete eine beschlossene Sache, so daß es nur noch an den Kollegen liegt, dieselbe auch richtig einzuführen. Auch in **Nürnberg** und **Fürth** selbst herrschte in den Versammlungen vollständige Ruhe unter den Kollegen. Obwohl sie durch den Schiedspruch am allererschwersten weggenommen sind und die Unternehmer rüchständig genug waren, nicht einmal den zweiten Pfennig zu geben, den unsere Kollegen 1912 in allen größeren Städten bekommen, fand sich die große Mehrzahl der Kollegen mit den gegebenen Verhältnissen ab, indem sie sich nicht von den örtlichen Gesichtspunkten leiten ließen, sondern das Allgemeine ins Auge faßten. Daß es auch einige gibt, die diese Dinge nicht begreifen wollen, ist selbstverständlich. Diese Aufstrebenden suchen sich der hiesige Steinarbeiterverband zu eigen zu machen, der hier eine viel schämerzlichere Agitation betreibt als in andern Orten die freie Vereinigung, und der alle diese Nichtzufriedenen sowie auch alle, die während der Aussperrung ihre Pflicht nicht erfüllt haben, bereitwillig in seine Arme schießt. Nebenbei läßt er noch einen Terrorismus aus, wie er das dem Gegner oder den Unorganisierten gegenüber nicht wagt. Dieses Vorgehen werden sich die Maurer wohl merken, bis bestimmte Leute wieder gezwungen sind, mit Hammer und Kelle zu arbeiten. — Aber auch Mitglieder auswärtiger Zweigvereine, insbesondere die **Bamberger** Kollegen, wollen aufeinander ihren Unwillen über die getroffenen Maßnahmen, dadurch zum Ausdruck bringen, daß sie sich nach der Bewegung weigern, den Beitrag ihres Arbeitsortes zu bezahlen. Daß durch ein derartiges Verhalten die Kollegialität zwischen den anfertigen und auswärtigen Kollegen nicht gefördert wird, dürfte auch den **Bamberger** Kollegen einleuchten und sie von der Notwendigkeit besseren Handelns überzeugen.

Der Streik in **Wendelstein** ist für unsere Kollegen mit Erfolg beendet worden. Der Unternehmer **Geisenhauer** hat sich auf **Fremmort** bereit erklärt, jedem Maurer und Bauführer eine Lohnzahlung von 4 1/2 pro Stunde zu gewähren, jedoch wollte er unter keinen Umständen irgendwelche schriftliche Abmachung mit uns treffen. Da es nicht ratsam erschien, schließlich wegen einer Unterschützung zu streiken, wurde die Arbeit auf die ehrenwörtliche Versicherung hin wieder aufgenommen.

**Gau Stettin.**

Im **Gau Stettin** sind bis zum 30. Juli in 22 Lohngebieten die Verträge unterzeichnet beziehungsweise die Differenzen ausgeglichen worden, und zwar in **Colberg**, **Cölln**, **Demmin**, **Friedland**, **Mallg.**, **Ortman**, **Greifswald**, **Groß-Ziegenort**, **Jarmen**, **Feseritz**, **Löcknitz**, **Saguid**, **Neubrandenburg**, **Nichtenberg**, **Franzburg**, **Schlawa**, **Stargard i. M.**, **Stargard i. P.**, **Stettin**, **Stralsund**, **Swinemünde**, **Wansin**, **Kreptow a. d. M.**, **Lübjes**, **Woldegk**, **Wolgast**. In den drei Lohngebieten **Arnsvalde**, **Neustettin** und **Böhl** ist noch nicht unterzeichnet. Die Unternehmer wollen hier bei den örtlichen Zuschlägen das abhandeln, was ihnen ihrer Meinung nach der Schiedspruch zubillt abnimmt. In den sechs Lohngebieten **Belgard**, **Gollnow**, **Hammerstein**, **Nimmelsburg**, **Güglow** und **Tobesch** wollen die Unternehmer den Schiedspruch nicht anerkennen, und vom Arbeitgeberverband erfolgt kein energisches Eingreifen. Schöne Worte sollen ja, auch Schimpfreden, doch alles ist **Man lohn**. Die Verhandlungen erlebigen sich in vier Bezirken glatt. In allen übrigen mußte die zweite Sitzung entscheiden. Hierbei war auffallend, daß die Unternehmer überall den Versuch machten, außer dem unparteiischen Vorsitzenden zwei bzw. drei Vertreter der streikenden Parteien zu ernennen. Was das in Orten unter 30000 bis zu 5000 Einwohnern herunter bedeutet, beweisen die verschiedenen Schiedsprüche. Was eine einzelne Person noch soviel guten Willen mitbringen. Der Vertreter in solchen Orten ist viel zu eng und zu persönlich, und nicht selten sind die Baugeschäftsinhaber in vielen Zweigen der Verwaltung lonangebend.

In **Dulbit**, einer Stadt von 5142 Einwohnern, Sitz des Landrates des gleichnamigen Kreises, Zentralstelle mehrerer religiöser Sektten, besteht seit 1903 ein Zweigverein. Von jeher ist der Beschäftigten angezogen worden, doch unter dem alten Baugewerksmeister Boigt — einem gewiegten Menschenkenner — herrschte Guldengedenken bezüglich des Lohnes, und so gelang es ihnen, durch Jugendlöhne an Lohn und anderen Vergünstigungen die eifühnige Arbeitszeit zu halten. Unter seinem Nachfolger Mack weht eine andere Luft. 1908 wurde einige Wochen bei einem Stundenlohn von 44 Pf. zehn Stunden täglich gearbeitet. Dann ließen sich viele Kollegen das Herz abkaufen, und es wurde wieder elf Stunden gearbeitet. Hierüber quittierten die Unternehmer 1909 mit Lohnabzügen. In diesem Jahre ist zunächst keine Forderung gestellt worden. Am 18. Juli wurde dann jedem der sechs Unternehmer ein Antrag auf mündliche Verhandlung zugestellt und prompt am 21. Juli herrschten die beiden „Gernegroß“ Vollaad und Krüger 21 unserer Mitglieder aus. Am 25. Juli gestaltete sich der Versuch, durch mündliche Verhandlung die Angelegenheit im Sinne des Schiedspruches zu regeln, zu einer Tragödie. Vollaad und Krüger verfaßten ein Verlesdibel, und Mack bewies der Kommission, daß es sehr wohl möglich ist, die ganze Angelegenheit des Unternehmerruns in einer Person zusammenzufassen. Durch den Stellvertreter des Bürgermeisters wurde zum 26. Juli eine gemeinsame Sitzung anberaumt. Mack erschien nicht und Vollaad und Krüger spielten den starken Mann, indem sie erklärten, nur auf Anordnung des Arbeitgeberbundes verhandeln zu dürfen. Am 27. Juli legten noch 40 Kollegen die Arbeit nieder. Ein Streik in diesem Ort läßt die bösen Mauerer so halb und halb als Verbrecher erscheinen. Am 31. Juli 1910 wird dessenungeachtet das Stützfest der Mauerer und der Linnarisch ganz vorzüglich klappen.

In **Anklam** haben wir seit 1906 unter dem Einfluß der nach 1908 einsetzenden schlechten Arbeitsgelegenheit mit 40 Pf. Lohn pro Stunde. Am 26. Juni reichten wir einen Antrag auf mündliche Verhandlung ein. Antwort bekamen wir erst, als am 19. Juli jedem Maurermeister eine bestimmte Forderung eingereicht wurde. Verhandeln wollten die Unternehmer aber erst am 3. August, weil der Oberscharmacher G. Schlicher seine Erholungsreise nicht unterbrechen will. Hoffentlich trifft hier das Wort zu: „Was lange währt, wird gut.“ Sonst helfen wir ein bisschen nach.

### Gau Stuttgart.

Das Baugewerbe in **Württemberg** nach der großen Aussperrung. Es ist allgemein bekannt, daß die leidenden Personen des württembergischen Landesverbandes des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe zu jenen Reuten gehören, die mit aller Macht auf die Ausübung hingearbeitet haben. Besonders charakteristisch war der Ausspruch des Vorsitzenden dieses Verbandes am 8. April, als das Reichsamt des Innern noch Vermittlungsvorschläge machen wollte. Herr Busch sagte damals: „Wir sind heute nicht mehr in der Lage, Vermittlungsvorschläge entgegen zu nehmen; in einigen Wochen wird die Zeit dazu günstiger sein.“ Die Aussperrung und die Niederwerfung der Bauarbeiter war eben bei den württembergischen Unternehmern beschlossene Sache. Es verlohnt sich deshalb wohl auch, jetzt nach der Aussperrung einmal in Württemberg umhau zu halten, wie die Verhältnisse sich durch den Nietenkampf gestaltet haben.

Seit dem Schiedspruch von 1908 war es in ganz Württemberg nicht mehr möglich, für das eigentliche Baugewerbe auch nur einen einzigen Tarif abschließen zu können. Das 1908 zustande gekommene Tarifmuster sagte den württembergischen Unternehmern nicht zu. Insbesondere waren es zwei Punkte, die das Vertragsmuster für sie angeht unannehmbar machten: Die Freigabe der Frauen für die Agitation und das Fehlen des Wörtchens „tüchtig“ in bezug auf die Entlohnung der Arbeiter. Die Württemberger haben es bekanntlich auch durchgesetzt, daß in dem den Arbeitern im vorigen Herbst präsentierten Vertragsmuster beide Punkte im Sinne der Württemberger gefordert wurden. Und was ist jetzt daraus geworden? Beide Forderungen sind lang- und klangoß begraben worden und werden vorwärts nicht wiederzuleben. Schon allein dieser Erfolg wäre für die württembergischen Bauarbeiter eines Kampfes wert gewesen. Ist doch zum Beispiel durch den Fortfall des Wörtchens „tüchtig“, das seither in den Württemberger Verträgen enthalten war, 20 bis 25 pZt. der Arbeiter, die seither unter dem Vertragslohn bezahlt wurden, jetzt ebenfalls der Vertragslohn gesichert. Die Würde der Unternehmer in diesem Punkte hat ihr Ende erreicht.

Vor der Aussperrung bestanden nur Verträge in **Stuttgart**, **Heilbronn**, **Göppingen** und **Neulingen**. Jetzt sind auf Grund des Dresdener Schiedspruchs solche abgeschlossen für **Stuttgart**, **Heilbronn**, **Göppingen**, **Neulingen**, **Lüdingen**, **Ulm**, **Schlillingen**, **Ludwigsburg**, **Ruffenhäuser** und

\* Der Heilbronner Vertrag ist wegen einer kleinen Differenz zurzeit noch nicht unterzeichnet.

**Heidenheim**. Weitere Vertragsabschlüsse werden folgen; in manchen Orten muß den Unternehmern der Wille zum Vertragsabschluß noch etwas gestärkt werden. Die Mauerer erhielten durch die vom Schiedsgericht zugesprochenen 5 Pf.; die Zimmerer, deren Lohn in vielen Orten hinter dem der Mauerer zurückgeblieben war, haben in den meisten Verträgen 6 Pf. zustanden erhalten. Von großer Bedeutung ist der Erfolg des Kampfes für die Bauhilfsarbeiter, die seither in keinem Orte einen Vertrag hatten. Jetzt sind auch für sie Verträge abgeschlossen in **Stuttgart**, **Heilbronn**, **Göppingen**, **Ulm**, **Ruffenhäuser** und **Heidenheim**. Ein erfreulicher Anfang, der zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt. Mit dem Abschluß der Verträge in den größeren Städten ist jetzt die Bahn frei für ein weiteres Vordringen bis in die entferntesten Winkel des Schwarzwaldes und des schwarzen Oberlandes. Die Gewerkschaften werden die Friedensjahre in diesem Sinne zu benutzen wissen. — Bedauerlich bleibt die Ablehnung der neunehalfstündigen Arbeitszeit für **Stuttgart** durch das Schiedsgericht, obwohl alle von dem Schiedsgericht geforderten Voraussetzungen in vollem Maße gegeben sind. Das schematische eines Schiedspruches trägt hieran die Schuld. Doch ist zu erwarten, daß im Jahre 1913 auch **Stuttgart** eine Verkürzung der Arbeitszeit erhält.

Alles in allem genommen bedeutet der Abschluß der Bewegung für Württemberg einen großen Erfolg, der einem erst recht vor Augen tritt, wenn man sich in den einzelnen Orten, Landesteilen und Berufs genau umgesehen hat. Aus eigener Kraft, in Einzelkämpfen hätten die Bauarbeiter in Württemberg keine Erfolge im jetzigen Maße erringen können. Deshalb gilt auch speziell für die württembergischen Bauarbeiter das Wort, das Rebel nach beendeter Aussperrung allen Arbeitern zurief: **Schäbt den Siegl.**

### Zum Konflikt der Unternehmer.

In der „**Bauwelt**“, Nr. 35, äußert sich ein Berliner Unternehmer noch einmal zu dem Konflikt zwischen den Berliner Unternehmern und dem Arbeitgeberbunde. Da seine Worte in vielfacher Hinsicht eine Bestätigung dessen sind, was wir kürzlich selbst darüber geschrieben haben, und da die Gedanken des Aufsatzes teilweise recht interessant, wenn auch etwas vertieft sind, so geben wir den Hauptinhalt hier wieder. Der Artikel nennt sich: „**Organisationsfragen im Baugewerbe**“.

Der große Kampf im Baugewerbe ist beendet. Die Arbeiterpartei nimmt den Sieg für sich in Anspruch. Die Arbeitgeber halten mit ihrem Urteil zurück.

Die im Deutschen Arbeitgeberbunde für das Baugewerbe zurzeit führende Mehrheit hat im Grunde gesagt, in der Sache verloren. Die bekannte Präsidie des Verbandes der Baugesellen von Berlin und der Vororte gibt ein Harz Bild der Vorgänge. Auch der bisher fernstehende Weis zeigt, daß im deutschen Baugewerbe tiefgehende Prinzipienfragen zur Entscheidung drängen, die durch den letzten Kampf nicht erst entstanden, sondern nur art geworden sind. Der Friedensschluß bedeutet einen Waffenstillstand, keine Lösung des Problems. Bis zur nächsten Krise im Jahre 1913 liegt der Konflikt innerhalb der Organisationen.

Wer die Zeichen der Zeit versteht und nicht blind gegen die wirtschaftliche Weiterentwicklung sich stemmt, kennt seit langem das unaufhaltsame Vordringen und Aufwärtstreben der Arbeiterbewegung. Wissenschaft und Staat haben längst das Gesunde und Notwendige dieses Strebens erkannt und gehen mit dem Strom, weil sie nur so Fühlung behalten und das Gemeinwohl retten können.

Im Baugewerbe steht, wie auch in andern Gebieten, die Großstadt an der Spitze der Entwicklung. Hier treten die neuen wirtschaftlichen Möglichkeiten zuerst in die Erscheinung. Es ist nicht Zufall, daß die beiden größten Städte Deutschlands, Berlin und Hamburg, im baugewerblichen Kampfe absteht haben, und die Provinz nannte Berlin, wenn auch zum Teil aus andern Motiven, einen „Fremdkörper“ in der Organisation des Gewerbes.

Das Baugewerbe steht vor derselben Entwicklung, wie das gesamte industrielle und gewerbliche Leben: vor der Konzentration des Kapitals und der Arbeit. Diese Konzentration ist die notwendige Folge einer sich allmählich aufbauenden Weltwirtschaft, sie bedeutet die Auflösung oder Zusammenfassung der Einzelbetriebe und Einzelwirtschaften zu einer durch unsere weltumfassende Kultur und Verkehrsverbindungen bedingten Gesamtorganisation der Volkswirtschaft. Ihr Wesen ist Organisation, Ordnung, Anpassung an die veränderten Verhältnisse. Das unaufhaltsame Vordringen der Einzelbetriebe, ihre Zusammenfassung zu Konglomeraten und Gesellschaften, welche naturgemäß zu einer Stärkung, zu einem Uebergehoht der Arbeit vergebenden Leiter der Betriebe führt, die allmählich zu einer das gesamte Wirtschaftsleben beherrschenden Stellung gelangen, zwingt auf der andern Seite die arbeitende Masse des Volkes in Abhängigkeiten, die nicht anders als ebenfalls durch Zusammenfassung ausgelöscht werden können.

Wir sehen die Gewerkschaftsbewegung als Folge der Kapitalanzahlung und Betriebskonzentration entstehen. Der Kampf des Geldes fesselt die „Arbeiterbataillone“ gegenüber. Aus dem patriarchalischen Verhältnis des Arbeitgebers zum Arbeiter im Einzelbetrieb wird das moderne Vertragsverhältnis zwischen der Organisation der Arbeitgeber gleicher Betriebe mit der Organisation der Berufsarbeiter — der große, einheitliche Tarifvertrag.

Wenn wir jedoch die Entwicklung der Arbeiterorganisation abhängig von der Konzentration der Einzelbetriebe dargestellt haben, so könnte das den Tatsachen widersprechend erscheinen, weil die Mehrzahl aller Arbeitgeberverbände in der Tat erst später, als Arbeitgeberverbände gegen die Gewerkschaftsorganisation, gegründet wurden. Der Widerspruch liegt aber nur in den äußeren Verhältnissen. Vor der Organisation der Arbeiterschaft bestand die Inter-

essengemeinschaft des Kapitals, und gleichzeitig mit der Entwicklung der Großbetriebe kam die Reaktion der Handarbeiter, die als die leichter Beweglichen und wirtschaftlich ungehemmteren schneller zum Zusammenfluß kamen und zudem durch allgemein menschliche Verhältnisse und Einwirkungen eifühiger und sozialer Natur leichter zur sichtbaren Aktion zu bringen waren.

Der Gedanke des Tarifvertrages fand schwer Eingang in die Kreise der Arbeitgeber, und noch heute stehen ihm viele Industrien feindlich gegenüber. Auch das Baugewerbe ärgerte lange, obgleich die Erfolge der auch hier wieder vorangehenden großen Städte, namentlich Berlins, die Möglichkeit der Idee erwiesen. Der Deutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe hat den Tarifgedanken schließlich mit aller Kraft aufgenommen, aber — und dies ist jetzt erst ganz deutlich geworden — er dachte sich etwas ganz anderes darunter, als man nach dem Sinne des „Vertrages“ annehmen mußte. Im Grunde war und ist zurzeit noch eine Majorität von Führern maßgebend, die das Vertragsverhältnis als ein Mittel zur Niederkämpfung der Arbeiterpartei ansehen und in diesem Sinne das 1908 unter großen Mühen als ersten Versuch aufgestellte, einheitlich für das ganze Reich geltende Vertragsmuster mit Bestimmungen beauftragten, die den Urgeanken aller Verträge, die Gleichheit der Komponenten, aufhoben. Hiergegen macht Berlin, das den Tarifvertrag als modernes Instrument des Friedens, als Mittel gemeinsamer Organisation der Arbeit auffaßt, Front. Es wollte eine Weiterentwicklung, feiner Maßgröße.

Der Ausgang des Kampfes ist bekannt: Der Arbeitgeberbund mußte die Forderungen, die über den Rahmen der Richtungsentwicklung der Tarifverträge hinausgingen, zurücknehmen und schließlich zugeben, daß einige Punkte des alten Vertrages, die noch ein Uebergehohten, streng paritätisch ausgelegt wurden. Der großen Entwicklung der Arbeiterbewegung, der Verbesserung der Lebenshaltung (Lohnaufschläge und Arbeitszeitverkürzung) konnte kein Einhalt getan werden. Der Berliner Verband erhielt einen besseren Vertrag, da er den alten Tarif fürfortführte und nur freiwillig die durch die Zeit gebrachten Lohnerhöhungen bewilligte.

Nun bleibt die Frage offen: Will der Bund weiter versuchen, die Arbeiter durch Verträge niederzuzwingen, oder wird er sich zu der Auffassung bekehren, daß der Arbeitnehmer nicht der Feind des Unternehmers ist, sondern sein Mitarbeiter, dem er gibt, was ihm zukommt, nicht weil dessen große, fast über die ganze Welt organisierte Gemeinschaft ihn mit Drohungen des Streiks und Boykotts dazu zwingt, sondern weil er die Arbeiter als Glieder der großen Organisation der Arbeit ansieht, dessen Anteil am Verdienst nach gemeinsamer Ermittlung gemäß dem Anteil an der Herstellung festgesetzt wird, die als Mensch ihm gleich sind und deren Arbeitskraft geredertweise nicht in höherem Maße ausgenutzt werden darf, als die eigene Kraft?

So sehen wir in der derzeitigen Bewegung des Baugewerbes weniger den Streit um die Durchsetzung bestimmter wirtschaftlicher Vorteile, als die Auseinandersetzung über die prinzipielle Strategie gegenüber der Arbeiterbewegung innerhalb der Arbeitgeberpartei. Die Entscheidung über die endgültige Richtung im Bunde ist noch nicht gefallen. Sie hängt, wie erklärlich, an den Persönlichkeiten. Die zurzeit führenden Männer haben starken Mißfall in der Groß- und Schwerindustrie und besitzen den Vorteil, daß sie die ganze, große Organisation des Baugewerbes in den Händen haben, die andere Partei hat die Vernunft für sich und die Intelligenz, die auf wissenschaftlicher Basis das wirtschaftliche Werden und Vergehen verfolgt.

Was die Vernunft fordert und fordern muß, ist eine starke Organisation auf Seiten der Arbeitgeber (soweit wie auf der der Arbeiter. Nicht eine soll stärker sein als die andere, sondern gleich sollen die Komponenten eines Vertrages sein. Dann schaltet sich auch die „Machtfrage“ aus. Das Ideal ist gemeinsame Arbeit beider Teile zum Wohle des Ganzen. Die Erfolge sind in einer sorgfältig durchdachten, bis ins einzelne gehenden Organisation der Arbeit und der arbeitenden Persönlichkeiten zu suchen. In diese Organisation muß durch Koordination und Subordination unter eine höchste Einheit alles einbezogen werden, was am Bauleben beteiligt ist: Grundstücksbesitzer, Baugeldbeschafter, Architekten, Baunternehmer, Materialhändler und Materialbesitzer, Bauhandwerker und Bauarbeiter. Zur Schaffung dieser großen Einheit ist der Deutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe berufen, hier sind die harten Wurzeln seiner Kraft. Weites Umland trennt uns noch von diesem Ziele, aber es muß erreicht werden; denn folgt die Einigung nicht bald, so droht die staatliche Vormundschaft. Die Selbstverwaltung unserer Angelegenheiten darf dieses Risiko nicht erleben. Öffnet die Augen, hört die Sinne, werdet lebend! Es gibt nichts zu tun, als das Vernünftige, das Geordnete! Macht Euch frei von veralteten Vorurteilen und treibt die Niederkämpften und die zu Karren, die als „Scharfmacher“ die Gesichter der Reaktion besorgen und das Baugewerbe in ungeliebliche Abenteuer gehet haben.

### „Solidarität“ und Solidarität.

Der Verfasser des nachstehenden Artikels wendet sich mit seinen Ausführungen zwar nur an gewisse Berliner Kollegen; seine Worte gelten aber natürlich auch für alle Kollegen anderer Zweigvereine, die das Wort „Solidarität“ so gern im Munde führen, aber für eine wirkliche Betätigung der Solidarität nicht zu haben sind. Die Redaktion.

Nach der Berliner Lohnbewegung von 1907 trat ein Mißschlag im gewerkschaftlichen Leben der Bauarbeiter auf. Die Gründe, die dazu führten, sind in Besprechungen genügend besprochen worden. Nur mit recht großer Mühe gelang es, die große Masse der gewerkschaftlich organisierten Bauarbeiter wieder aus ihrer lethargie aufzurütteln und für die Zukunftsfragen zu interessieren. Erst im Anfang des Jahres 1910, als es sich immer deutlicher zeigte, daß die Unternehmer zu einem Gewaltstreik ausholten, um die gesamte Bauarbeiterschaft zu Boden zu schmettern, sie zu knechten der Unternehmer zu machen und ihnen die mühsam erkämpften Rechte zu entreißen, erst als sich die Kampfessignale mehren,

machte sich auch bei den Berliner Bauarbeitern, wie im ganzen Reich, ein frischer Zug im Gewerkschaftsleben bemerkbar. Der Versammlungsbetrieb wurde wieder reger, und selbst auf Bauten, wo fast lauter unorganisierte Arbeiter, kam es doch hin und wieder mal zur Aussprache über den bevorstehenden Kampf. Der Antrag, den Wochenbeitrag auf 90 % zu erhöhen, wurde in einer stark besuchten Generalversammlung fast einstimmig angenommen. Kampfeslust und frischer gewerkschaftlicher Mut zeigte sich also auch in Berlin. — Es kam die Zeit, wo der Verbandstag zusammentrat, um die Maßnahmen für die Auslieferung und die Höhe des Streitbeitrags zu beraten und wo die Unterstützung festgesetzt wurde. Die Verbandstagsbeschlüsse wurden den Generalversammlungen vorgelegt, und sie fanden auch in Berlin gegen eine geringe Minorität Annahme. War man mit den Verbandstagsbeschlüssen doch nicht ganz zufrieden, wohl hauptsächlich wegen des Streitbeitrags von 1 pro Tag, der in Berlin zu entrichten war. Diese Abstimmung mehte sich, als für Berlin ein Vertrag zustande kam, der die geringe Lohn-erhöhung von 5 % für die ganze dreijährige Vertragsdauer brachte. Gewiß ist diese Lohn-erhöhung viel zu niedrig, um auch nur die größeren Ausgaben für den Lebensunterhalt ausgleichen zu können. Doch man durfte nicht vergeffen, was die Unternehmer eigentlich im Schilde führten, und es war in vielen Beziehungen ein Erfolg, daß die Beiträge für Berlin und Hamburg gleich am Anfang des Kampfes zum Abschluß gebracht werden konnten; denn dadurch wurde ins Unternehmerlager eine Gasse gebrochen. Vielen Verbandstagsbeschlüssen leider nicht ein; der persönliche Egoismus überwiegt bei vielen alle edleren Regungen.

Als der Vertrag angenommen war, war die Lohn-erhöhung vielen Kollegen zu niedrig und der Streitbeitrag zu hoch. Sie wollten ihn nicht zahlen, und so wurden viele zu Verkätern der eigenen Sache. Es war eine Probe auf das Solidaritätsgefühl jedes einzelnen, und sie ist für manchen Kollegen recht ungünstig ausgefallen. Gewiß war es keinem Kollegen leicht, die Beiträge zu entrichten. Eine Zeit schlechter Arbeitsgelegenheit lag hinter uns. Wenig Verdienst, Krankheit und Arbeitslosigkeit wechselten in dieser Zeit bei manchen Kollegen miteinander ab. Jetzt, wo man einigermaßen Arbeit hatte, die hohen Beiträge von 1,00 pro Woche. Doch es mußte sein! Waren wir von der Auslieferung mitbedrückt worden, so hätten wir monatelang nichts verdient und wären immerhin noch schlimmer daran gewesen. Es gab auch Kollegen, die wenn von Solidarität gesprochen wurde, den Mund recht voll nahmen, die aber in dieser schweren Zeit ihre Kollegen im Stich ließen. Gerade wo es auf praktische Solidarität ankam, versagten sie und machten schließlich noch Stimmung gegen den Streitbeitrag. Das Solidaritätsgefühl, das jeden Klassenbewußten Arbeiter befeuern muß, war eben bei ihnen noch nicht ausgebildet, und es bedarf noch viel Arbeit, um sie soweit zu erziehen, daß sie nicht bloß von Solidarität reden, sondern auch solidarisch handeln lernen. — Kollegen, wie hätte der Kampf geendet, wenn die Mehrzahl der Kollegen so gehandelt hätte wie die oben genannten? Wäre der Beschluß des Verbandstages umgefallen und der Streitbeitrag erniedrigt worden, so hätten die Unternehmer sicher keine für uns günstigen Schlüsse daraus gezogen und die Auslieferung hätte eine andere Wendung nehmen können. Kollegen, der Angriff der Unternehmer ist zurückgeschlagen worden. Ihre Absicht, die Massen der Gewerkschaften zu sprengen und die Arbeiter durch Hunger zu willenlosen Werkzeugen zu machen, ist mißlungen! Und durch was sind die Pläne der Unternehmer mißlungen? Erstens wohl dadurch, daß die Streit-erhalten der Arbeiter nicht so leicht zu sprengen waren, weil durch die Streitbeiträge immer wieder neue Mittel zu-lossen, und weil die so rigoros auf Pfahler Geborenen die Unterstützung der sich solidarisch verhaltenden Gesamtarbeiterchaft fanden. (Von den Irrtümern und tatsächlichen Fehlern der Unternehmer, die uns schließlich auch mit zum Siege verhalfen, sei an dieser Stelle nicht die Rede.)

Erkenntnis, wenn ein Arbeiter dem um seine Rechte kämpfenden Arbeitsbruder hilfreich beisteht, wenn er ihm zum Siege verhilft und ihn nicht wie früher, gleichgültig seinem Elend überläßt, wenn er, mit einem Worte gesagt, Solidarität praktisch bezeugt. Und doch, fanden sich Kollegen aus den eigenen Reihen der kämpfenden, die ihre Sache und ihre Kollegen im Stich ließen, legten sie zur Entschädigung der Ertragsbeiträge kam. Diese Kollegen sollten sich des Verwerflichen ihrer Handlungsweise vor Augen führen, sie sollten sich darüber klar werden, daß, wenn sie auch von Solidarität reden, daß die Verbandstagsbeschlüsse waren angenommen, folglich hatte man sie zu respektieren. Daß die Beiträge hoch waren und an den Erfolgen des einzelnen hart herangingen, ist wahr; doch diese Leiter in der Kampfesperiode die Fahne verlassen, wenn er auch manches nicht verstehen konnte. Darum, Kollegen, die Ihre Pflicht nicht erfüllt hat, ver sucht gut zu machen, was Ihr veräumtet! Neue und schwere Kämpfe auf wirtschaftlichem und auf politischem Gebiete wird die Zukunft bringen, und gerade aus dem letzten Kämpfe werden Arbeiter und Unternehmer ihre Lehren ziehen müssen. Darum, Kollegen, tut Eure Pflicht für die Organisation und lernt insbesondere in Zukunft praktische Solidarität üben!

„Revolutionäre“ Gewerkschaftler.

Unser Bremer Zweigverein gibt in der „Bremer Bürgerzeitung“ folgendes bekannt: „Weil sie sich weigern, ihrer Pflicht, den Streitbeitrag zu zahlen, nachzukommen, mußte der Verband der Maurer der Beschäftigten ausschließen. Es sind Personen, denen der Begriff Solidarität etwas absolut Unbekanntes zu sein scheint, die die Erzeugnisse der organisierten Kollegen arbeiten, als sie Selbstverständliches hinnehmen ohne mitzuarbeiten, sie am liebsten ihre kämpfenden Kollegen hinter-lassen. Überfallen. Zum Teil sind sie sehr revolutionär — mit dem Munde, nennen aber das Zahlen der Beiträge Kadavergehoram und behaupten, daß der Streikende oder Ausgesperrte aus Interesse und ohne Unterstützung den Kampf führen müsse, während sie

selbst, in Arbeit stehend, die Ausgesperrten nur mit Sym- pathieerklärungen unterstützen und mit Lebens- arten anseufzen wollen, aber von ihrem vollen Wochenlohn noch nicht einmal einen Tagelohn abzugeben bereit sind, damit der Hungernde für seine Frau und Kinder auch nur etwas zu leben hat. Diese so niedrig Denkernden Schlingen wir hiermit aus. Es sind: S. Garleffmann, C. Robt, S. Meier, S. Halber, C. Dreves, S. Deife, J. Denler, S. Drigies, P. Erzhilla.“

Wir wollen nicht verstehen, die „Einigkeit“-männer auf diese revolutionären Wortmenschen aufmerksam zu machen. Vielleicht haben sie bei diesen „kasperen“ Ge- sinnungsgenossen mehr Glück, als es bei anderen, bis jetzt der Fall war; denn die Ausgesperrten sind zweifellos echt „revolutionär“ und dürften vorzüglich zu den anarcho- sozialistischen Phrasenhelden der „Freien Vereinigung“ passen.

Neue Kampfmittel.

Zu diesem Thema schreibt man uns: „In der Nr. 25 unseres Fachorgans wurde ein Artikel veröffentlicht, der sich mit der Gründung eines Materialienlagers durch unsern Verband beschäftigte und der nach meiner Ansicht von eminenter Bedeutung ist. Ich rate daher allen Kol- legen eindringlich, diesen Artikel zu lesen und den darin entwickelten Plan unter keinen Umständen fallen zu lassen, sondern ihn, nachdem er einmal angeregt ist, fleißig zu debattieren. Ich würde genanntem Artikel voll und ganz zustimmen, wenn die Durchführung des Planes nicht so sehr in die Länge gezogen würde und nicht erst nach jah- rezehntelangen Harzen Resultate erzielt werden könnten. Dies halte ich nicht für gut; denn die Erfahrung beim letzten Kampfe hat uns gelehrt, daß es notwendig ist, auf der Hut zu sein und schnell zu handeln. Unsere Gegner werden ausrechnen, daß wir uns bis 1913 finanziell viel- leicht noch nicht genügend erholt haben, und sie werden auch nicht unterlassen, sich selbst bis dahin finanziell zu stärken, um erneut mit aller Wucht über uns herfallen zu können. Sollte das aber nicht zutreffen, so wäre es um so besser. Man tut aber immer gut, sich auf das schlimmste gefaßt zu machen. Da bekanntlich Vorzicht die Mutter der Weisheit ist, so wäre es nach meiner Ansicht dringend notwendig, den genannten Plan schon vor dem Jahre 1913 zu verwirklichen, damit den kleinen Unternehmern bei einer künftigen Auslieferung nicht mehr mit der Material- sperre gedroht werden kann. Ich richte an die Kollegen die Frage: Würde uns durch freiwillige Spar- einlage die Verwirklichung des Planes und die Schaffung eines neuen Kampfmittels nicht bedeutend näher gerückt? Wir müssen hier das Sprichwort: Der Zweck heiligt die Mittel, zur Begründung nehmen. Bei reifer Maturation glaube ich 25 bis 30 pSt. unserer Kollegen für diese Sache gewinnen zu können, zumal jede Einlage Eigentum des Sparenden Kollegen bleibt. Statt der Zinsen kann er Gewinnanteil haben. Falls die Einfassierer die wöchentliche freiwillige Spareinlage — ich will nur sagen 1, — es werden aber gewiß sehr viele Kollegen zeitweise in der Lage sein, mehr einzuzahlen — mit in Empfang nehmen, so ergibt sich von 50 000 Kollegen innerhalb eines Jahres — das Jahr zu 40 Wochen gerechnet — eine Summe von zwei Millionen Mark; bis 1913 hätten wir also über vier Millionen Mark beisammen, mit welcher Summe wir schon etwas anfangen könnten. Selbstver- ständlich würde alles zuvor erst berechnet und detailliert werden. Ich weiß nicht, ob gerade meine Ansicht die richtige ist; aber eine Diskussion der Frage ist hier sehr am Platze, zumal mehrere unserer mehr erreichen, als ein Urheber allein. Also, Kollegen, diskutiert die Frage recht regel!“

Merke! Anfinn

über die Frage der Bauarbeitersperre verzapft ein Dr. A. K. in der Zeitschrift „Die deutsche Bauhütte“. Auf die Ursachen und Umstände, die zur Auslieferung führten, auf die Haltung der Unternehmer und der Arbeiter während der Auslieferung geht der Verfasser nicht ein. Insbesondere erwähnt er die Fribolität der Unter- nehmer mit keinem Wort. Sein Erkenntnisvermögen be- ginnt erst mit dem 16. Juni, an welchem Zeitpunkt die Auslieferung aufgehoben und die Arbeit aufgenommen werden mußte. Und nun kritisiert er darauflos: „Die Arbeitgeber haben gemäß dem Schiedspruch die Aus- lieferung mit dem 16. Juni aufgehoben. Die Arbeiter aber haben nicht die vom Schiedsgericht festgesetzten Ar- beitsbedingungen und vor allen Dingen Lohnsätze akzep- tiert, sondern sind zum Teil in den Streik eingetreten.“ Natürlich sieht der Doktor nur das Verhalten der „Arbeit- nehmer“ einiger Städte und nicht das Verhalten der „Arbeitgeber“ anderer Städte, die erst von ihren Bundes- resp. Bezirksorganisationen in Reich und Glied gebracht werden mußten. Für jeden halbwegs unparteiischen Menschen, der nicht „über“, sondern im menschlichen Leben steht, liegt es klar auf der Hand, daß ein genereller Schiedspruch in vielen Fällen für beide Teile härter in sich schlägt, die nicht ohne Widerstreben zu überwinden sind. Dr. A. K. aber ist kein Unparteiischer, weil seine weiteren Ausführungen veratzen: „Obwohl auch die De- legiertenversammlungen der Arbeitergewerkschaften am 6. Juni prinzipiell ihre Unterstützung unter dem Schieds- spruch erklärt hatten, hielten die sozialdemokratischen Ge- werkschaften es doch für nötig, nochmals nach dem Schieds- spruch eine Abstimmung herbeizuführen, ob man den Spruch des Schiedsgerichts annehmen solle oder nicht.“ Diese Laßdase ist für den „großen“ Doktor ein Beweis dafür, wie wenig sich die Gewerkschaften an Schiedsprüche und Urteile kehren, die ihnen nicht völlig konvenieren, ja der Mann sieht darin sogar einen Beweis für die — Ver- tragungslosigkeit der Gewerkschaften. Diese Vertragsun- fähigkeit aber wohlwollend getrübt durch das Verhalten einiger örtlicher Organisationen, die sich trotz der Ab- stimmung über den Schiedspruch nicht gefügt haben. Wenn nun der Doktor auch nicht zu verstehen brauchte, daß, wenn die Dinge so liegen, die Verhältnisse zum Ab- schluß eines Reichsarbeits noch nicht reif sind, so hätte er bei ungetrübtem Blick doch wenigstens sehen müssen, daß auf der Unternehmenseite dieselben Schwächen zu kon- statieren sind, wie bei den Arbeitern. Aber davon sieht er

nichts. Wie wenig ein Dokortitel vor Anfinn schützt, be- weisen die meisten Ausführungen A. Ks.: „Daß ich jetzt die Arbeiter ihren Führern nicht fügen, ist nicht zum wenigsten deren eigene Schuld. Es muß offen ausge- sprochen werden, daß die Führer fribol handelten und mit den Interessen der unter ihrer Leitung stehenden Arbeiter spielen; wenn sie diesen vor einem Streik die abenteuer- lichen Versprechungen machen, um die Leute zum Lohn- kampfe zu bewegen, obwohl sie genau wissen, daß sie solche un sinnigen Versprechungen niemals werden halten können.“ Demgegenüber kann konstatiert werden, daß Dr. A. K. von der Arbeiterbewegung mit samt ihren Führern nichts versteht. Die „Bauhütte“ muß sich schon nach einem andern Schiedsrichtigen in dieser Frage um- schauen. Nachdem unser hiesiger Doktor nach einer Ver- suchsrechnung die Wohnaufwertung für 800 000 Bauarbeiter mit durchschnittlich 1,25 berechnet und eine Gesamt- belastung der Unternehmer in Höhe von 200 Millionen Mark festgestellt hat, verlangt er den — Rücktritt unse- rer Führer, wenn sie nicht die Autorität besitzen, den Schieds- spruch überall zur sofortigen Durchführung zu bringen. — Wir glauben, der Mann muß in die Sommerfrische

D. N.

Eine Infamie

gegen die deutschen Arbeiter und insbesondere gegen die Bauarbeiter, leistet sich die „Norddeutsche All- gemeine Zeitung“, das Organ der deutschen Regie- rung. Sie mag es, den deutschen Arbeitern, den Familien- vätern nachzujagen, sie brachten ihr Geld auf den Bau- plätzen und in Schankwirtschaften durch, während sie ihre Familien hungern ließen. Würdlich schreibt das Regierungs- organ folgendes: „Die hohen Preise für Nahrungsmittel empfindet das Bürgerturn nicht weniger hart als das Proletariat. Aber wie gut es der Arbeiterkraft trotz der Verteuerung immer noch geht, davon kann man sich insbesondere an den Bau- plätzen und in Schankwirtschaften überzeugen. Ob freilich die Familien der Bauhandwerker beispielsweise ebenso ausgiebig fröhlich sind wie die Fa- milienoberhaupt, ist eine andere Frage. Und wenn dann zu Hause Schmahläus als Nahrungsmittel ge- nommen, so ist es leicht und billig, die „goldgeschwollenen Parafiten“ und die „Blutgauerfamarien“ dafür verantwortlich zu machen, daß Frau und Kinder hungrig er- mürten.“ Dies sind Anwürfe gegen die Gesamtheit der deutschen Bauarbeiter, wie sie vom niedrigsten Schachmacherblatt nicht gemeiner erhoben werden können. Das Wort ist aber im Irrtum, wenn es durch solche Wägen glaubt die Not des Volkes beschleien zu können. Wir weisen die Ver- unglimpfungen unserer Verunsicherten und der deutschen Arbeiter überhaupt auf das entschiedenste zurück.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Storbekand darf laut Statut nur auf Anteilung des Verbandsvorstandes ausgeführt werden. Mit den diesbezüglichen Anträgen haben die Zweigvereinsvorstände zu überdenen:

- a) das Mitgliedsbuch des betreffenden Mitgliedes und
- b) die Sterbekasse.

Außerdem sind anzugeben die Todesursache, das Alter und der Name derjenigen Person, an welche die Unterstützung aus- zugahlen ist.

Unterstützungsanweisungen sind in der Zeit vom 21. bis 30. Juli für folgende Mitglieder erteilt:

- Karl Lüdtke-Berlin, Verb.-Nr. 1934; Wilh. Bogumke-Drieg, 56 169; Wilh. Metz-Berlin, 487 507; Wilh. Rainge-Berlin, 502 028; Fritz Buchmeier-Minden, 555 977; Konrad Weuler-Münster, 215 109; Andreas Schid-Vamberg, 185 688; Ernst Kirch-Gera, 384 403; Franz Kathiga-Grainden, 128 571; Arthur Vogel - Dresden, 329 082; Wilhelm Mürg - Drilchen, 113 036; Friedrich Naumann-Leipzig, 36 714; Moritz Morgenstern-Frankenberg, 332 872; Gustav Thomas-Melz, 458 434; Georg Edergen-Dresdelt, 28 011; Friedr. Creien-Penslin, 93 727; Carl Dit-Geln, 118 441; Karl Heinrich-Gruendelien (Frau), 104 921; Philipp Weich-Darmstadt (Frau), 327 686; Wilhelm Meide-Gottbus (Frau), 169 025; Hermann Brummer-Dresden (Frau), 323 400; Albert Bode-Gönnern (Frau), 398 537; Antonio Brula-Melz (Frau), 408 505; Gregor Büchtemann-Vamberg (Frau), 302 869; Otto Will-Berlin (Frau), 146 481; Johann Eller-Geln (Frau), 60 614; Herm. Wintler-Samberg (Frau), 28 834; Johannes Wäber-Geilbom, 304 000; Christian Günz-Stuttgart, 46 678; Wilh. Hinje-Gamoder, 176 897; Albert Job-Karlstrühe, 317 847; Wilh. Tauchnit-Burgun, 108 834; Georg Herrmann-Mannheim, 261 982; Herm. Pauli-Meudamm, 89 600; Josef Stephan-München, 88 682; Friedr. Anglowitz-Stolz i. P., 102 577; Friedr. Banning-Dueblingen, 95 641; Jakob Böhm-Mannheim, 111 298; Carl Garins-München a. d. E., 89 751; Mich. Schwabed-Zajna, 503 348; Lorenz Holtenbaum-Kolberg, 484 019; Julius Kullik-Königsweilertbauer (Frau), 81 643; Feinr. Suhrte-Silneburg (Frau), 85 601; Jos. Will- schieber-Hilbesheim (Frau), 229 280; Oskar Heinrich - Zittau (Frau), 067 016; Gustav Matzer - Zittau (Frau), 883 104; Joh. Pöschel-Waldheim (Frau), 151 022; Gustav Frenzel-Sora (Frau), 131 578; Otto Demits-Königsberg i. P. (Frau), 487 975; Joseph Eder-München (Frau), 476 645; Georg Müller-Erfurt (Frau), 320 329; Rudolf Günther - Berlin (Frau), 502 574; Gustav Walter-Bielefeld (Frau), 190 783; Herm. Alberding-Bremen (Frau), 073 808; Adolf Geinge-Leipzig (Frau), 86 071; Karl Jahn - Prenglau (Frau), 95 461; Robert Jette - GStlin (Frau), 61 411; Wilh. Bobrie-Berlin (Frau), 374 286; Karl Pilger-Burg b. Magdeburg (Frau), 57 532; Hermann Kühne-Dresden (Frau), 184 366; Edw. Emil Grahl-Dresden (Frau), 18 850; Benedikt Herb-Kempten (Frau), 190 167; Albert Fieles-Ailberhog, 79 892; Herm. Wähler-Güntherwalde, 61 873; Heinrich Stamerobann - Hamburg, 27 852; Otto Menzel - Bielefeld, 106 570; Mich. Friedrich-Königsberg i. P., 199 415; Hugo Dieb-Werbar, 173 246; Georg Brummer-Münster, 60 121; Jakob Hauswals-Strasbourg i. S. (Frau), 175 252; Andreas Schwange-Bremen (Frau), 14 607; Aug. Weidner-Schipzig (Frau), 35 706; Karl Rake-Erfurt (Frau), 113 650; Friedr. Engelhardt-Gamoder, 350 100; Aug. Boigt-Bitterfeld, 85 760; Friedr. Kaufmann-Bitterfeld, 320 282; Friedr. Fischer-St.-Waldite (Frau), 75 234



legern trat Weinreich entgegen und erklärte, er sei drei Jahre als Delegierter der Steinhölzler im Kartell der Münchner freien Vereinigungen tätig gewesen. Es sei aber wirklich schade um die Zeit, die er da geopfert habe. Nichts als Streitigkeiten könne man in diesen Kreisen erleben. Vernünftige Beschäfte würden seltener herbeigeführt, und sollte dies wirklich einmal geschehen, so müsse konstatiert werden, daß Beschäfte in diesen Kreisen niemals durchgeführt oder gehalten werden. Er führte dann den Kollegen klar vor Augen, welche Vorteile ihnen der Zentralverband der Holzler und Steinhölzler bietet. Er wies nach, daß dort ganz andere Einrichtungen bestehen und die gefahnen Beschäfte zur Durchführung gebracht werden. Weinreich fühlte sich nun angegriffen und wendete sich gegen Edmann. Dieser wies aber weiter nach, daß Weinreich als Vorsitzender der freien Vereinigung der Metallarbeiter die Mitgliederzahl dieses Vereins nicht höher, als auf acht bis zehn Mann bringe, obwohl er ein so großes Geld zu bearbeiten habe. Er mißte sich nun auch in andere Berufe ein, um dort seine Weisheit an den Mann zu bringen. Trotz der trefflichen Ausführungen des Kollegen Edmann fanden sich nur acht Kollegen bereit, sich dem Zentralverband der Holzler und Steinhölzler anzuschließen. Die übrigen Kollegen waren durch die Gebreden des Weinreich unzufällig geworden und nahmen vorüberhand von einem Uebertritt Abstand. Was aber noch nicht ist, wird bald werden. Mit welchen Mitteln Weinreich arbeitet, um den Uebertritt zu hintertreiben, geht daraus hervor, daß er es fertig brachte, namentlich durch Stimmzettel abstimmen zu lassen, damit er die einzelnen Bernach besser bearbeiten kann. Es wird aber wohl nur noch eine Frage der Zeit sein, daß sich die dankwürdigen Kollegen den übrigen Steinhölzler in Deutsch-land anschließen. Es ist bemerkenswert, daß obgenannte Organisationszerplitter, wie überall in Deutschland so auch in München, jetzt nach Beendigung des großen Kampfes das Schlachtfeld betreten, um nach Beute zu spähen. Sie wissen, daß einzelne Kollegen mit dem Beschluß des Karls nicht vollauf zufrieden sind, und versuchen deshalb, diesen Gift einzutauschen und sie gegen ihre Organisationen und ihre Führer zu verheizen. Der gesunde Sinn der organisierten Bauarbeiter Münchens wird sich eine solche Gesellschaft auch in Zukunft vom Leibe halten. Die Versammlung, die vom Kartell der freien Vereinigungen am 2. Juli in die „Zentralhalle“ einberufen war, ist auch aus diesem Grund verfallen. Der Besuch war kaum nennenswert. Es war ein Stelldasein von einigen sogenannten „Meduktionären“, die selbst nicht anzugeben vermögen, was sie eigentlich bezwecken und erreichen wollen. Bei keinem Redner fand man in dieser Versammlung eine Regung von Idealismus; kein Wort, das von Opfern und selbstloser Dinge an irgendein Ziel oder eine Aufgabe zeugen könnte. Es fehlt der Glaube an die Sache des Proletariats. Streulichtweise ist die Anhängererschaft an diese Sonderorganisationen zerfallend klein und immer mehr im Abnehmen begriffen.

**Internationale Maurerbewegung. Frankreich.**

Jr. Der französische Bauarbeiterverband hat im ersten Halbjahr 1910 einen glänzenden Aufschwung genommen. Das erste Halbjahr schließt mit einem Mitgliederstand von 86 000 ab, das heißt im zweiten Quartal sind im Durchschnitt für 86 000 Mitglieder Beiträge voll an die Zentralfasse abgeführt worden, das einer Mitgliederzunahme von 27 000 gleichkommt. 77 Syndikate sind neugegründet worden oder haben ihren Beitritt zur Föderation erklärt. In der Zeitung der Föderation sind einige Personalveränderungen eingetreten. Bei der Neuorganisation des Föderationsrates nach dem Kongress von Orleans hat der bisherige Sekretär, Genosse Rousselot, eine Wiederwahl abgelehnt. An seine Stelle ist Genosse Moulinier gewählt worden, und Genosse Ranty wurde zum zweiten Sekretär ernannt. Die Genossen Pericat und Clement, fester Sekretär und Kassierer, sind wiedergewählt worden. Zum Delegierten für die internationale Konferenz in Kopenhagen wurde Clement bestimmt. Das erste Halbjahr war sehr reich an Streiks. Der langwierige Streik der Erdarbeiter von Pies, die am Bau des Nordkanals beschäftigt sind, wurde mit vollem Erfolge beendet. Dagegen mußte der Streik der Pariser Bauhölzler erfolglos abgebrochen werden. Doch hatte dieser Streik, an dem fast 16 000 Streikende teilnahmen, während vor dem Streik nur etwa 150 Organisierte vorhanden waren, eine ganz außerordentliche Stärkung der Organisation zur Folge. Die Aussperrung der Fabriksteinmaurer in Paris ist mit einem vollen Erfolg für die Aussperrten beendet worden. Dagegen ist die Pariser Maurerbewegung etwas ins Stocken geraten. In Lyon freiten die Maurer seit dem 12. März. Die Ausschichten sind gut. Die Erdarbeiter derselben Stadt gehen nach einer abgeklärten Aussperrung zum Angriff über. Ein Teil der Pariser Ornamentierer steht noch im Streik, während die meisten Firmen die Forderungen (neun Stunden und Fr. 10 im Winter) bewilligt haben. Zurzeit wird an mehr als 40 Orten gestreikt. Voraussichtlich wird durch die vorzunehmende Urabstimmung der Zentralbeiträge, der 1. Juli 20 Cent. beträgt, auf 25 Cent. erhöht werden.

**Maurergewerkschaften in Australien.**

Es ist nicht möglich, die numerische Stärke der australischen Gewerkschaften genau anzugeben, da keine der Staatszentralen eine Statistik veröffentlicht und die Einholung von Material von den vielen selbständigen Lokalvereinen auf unüberwindliche Schwierigkeiten stößt. Die einzigen vorhandenen Angaben sind in den Jahresberichten der seitens der Regierungen eingekerkerten Gewerkschaftsregister enthalten und beziehen sich nur auf die eingetragenen Gewerkschaften. Man gibt es aber in den Staaten Neu-Südwales, Queensland und Westaustralien sowie in Neu-Seeland sehr wenige Organisationen, die von dem Rechte der Eintragung nicht Gebrauch machten; erheblich größer ist die Zahl der unregistrierten Gewerkschaften in Südaustralien, und weitläufig die Mehrheit bilden sie im Staate Victoria, wo zwar über 100 Vereine den Gewerkschaftsstatellen (Trade Calls) in Melbourne, Ballarat und Bendigo angehängt, aber nur fünf berufliche Arbeiterorganisationen mit rund 8000 Mitgliedern eingetragen sind. Vor den verlorenen Streiks von 1890 und 1891 waren hiesige Verbände mit 139 Zweigvereinen und 49 613 Mitgliedern amtlich registriert. Nach einer privaten Schätzung sollen die Gewerkschaften dieses Staates nur wieder etwa 40 000 Mitglieder haben. Die Mitgliederzahl der eingetragenen Gewerkschaften in den andern Staaten betrug Ende 1908: Neu-Südwales 113 918, Queensland 14 980, Westaustralien 15 187, Südaustralien 5361, Neu-Seeland 49 347; dazu kommen noch einige hundert Gewerkschaftsmitglieder in dem kleinen Neuseeländischen Tasmanien; so daß man die Gesamtzahl der organisierten Arbeiter Australiens mit mindestens 250 000 annehmen kann.

Die Arbeitervereine herrschen vor. Nur in der Minderheit der Berufe gibt es Föderationsverbände, doch fördert die Bewegung zur Bildung größerer und widerstandsfähiger Organisationen langsam fort.

In den Baugewerben waren Ende 1908 im Staate Neu-Südwales 5368 Arbeiter Mitglieder der Gewerkschaften und davon gehörten 994 den drei Vereinen der Maurer an, nämlich der United Operative Bricklayers' Trade Society of New South Wales 597, der Operative Stonemasons' Society of the State of New South Wales 351 und der Operative Masons, Bricklayers and Plasterers' Society in der Stadt Broken Hill 46. Die Mitgliederzahl ist gering, weil erstens gemauerte Wohnhäuser in ganz Australien die Ausnahme, Holz- und Kiegelwobnbauten dagegen die Regel und dementsprechend nur verhältnismäßig wenige Maurer beschäftigt sind; zweitens, weil die Agitation unter den Unorganisierten zu wenig eifrig betrieben wird. Ueber die Finanzgebarung der drei Maurergewerkschaften in Neu-Südwales im Jahre 1908 unterrichten die nachstehenden Zahlen:

	Operative Bricklayers	Operative Stonemasons	Koloforeen in Broken Hill
<b>A. Einnahmen:</b>			
Beiträge	882	327	36
Vermögenszinsen	38	9	10
Sonstiges	46	7	22
<b>Insgesamt</b>	<b>466</b>	<b>343</b>	<b>68</b>
<b>B. Ausgaben:</b>			
Unterstützung an die Mitglieder	134	80	—
Bewaltungskosten	102	89	—
Sonstiges	222	72	66
<b>Insgesamt</b>	<b>458</b>	<b>241</b>	<b>61</b>
Vermögen am Jahresschluß	1855	872	118

Die Art der Unterstützungen der Gewerkschaften der Maurer ist aus dem amtlichen Ausweise nicht zu entnehmen; besonders verzeignet wird nur die Arbeitslosenunterstützung, die keine von ihnen eingeführt hat. In Staate Queensland sind zwei Vereine der Maurer zu nennen: Die United Operative Bricklayers' Society mit 82 Mitgliedern und die United Operative Stonemasons' Trade Union of Queensland mit 89 Mitgliedern; diese vereinbarnete 1908 36 Pfund Sterling und verausgabte 34 Pfund Sterling (davon 32 Pfund Sterling für Bewaltung und 2 Pfund Sterling für sonstiges); der Vermögensbestand am Jahreschluß war 551 Pfund Sterling. Die Bricklayers hatten Einnahmen von 32 Pfund Sterling, Ausgaben von 13 Pfund Sterling (1 Pfund Sterling für Unterstüttung, 12 Pfund Sterling für Bewaltung und ein Vermögen von 665 Pfund Sterling). In Westaustralien hatte am 31. Dezember 1908 die Coastal Operative Bricklayers' Union 27 Mitglieder, die Goldfields Affiliated Masons and Bricklayers' Union 16 Mitglieder. Der erigeannte Verein vereinbarnete und verausgabte je 12 Pfund Sterling und besaß nur 1 Pfund Sterling Kassenbestand; über die Finanzgebarung des zweiten Vereins ist nichts bekannt. Die Operative Masons and Bricklayers' Association von Südaustralien hatte 116 Mitglieder. In Victoria besteht die Operative Bricklayers and Masons' Society, deren Mitgliederzahl nicht festzustellen war. Wahrscheinlich ist es nicht, daß es außer den hier angeführten Vereinen im Gebiet des australischen Staatenbundes noch andere Maurergewerkschaften gibt. In Neu-Seeland, das nicht zum australischen Staatenbund gehört, sind folgende Vereine der Maurer amtlich eingetragen: Auckland Bricklayers (177 Mitglieder), Auckland Operative Stonemasons (23 Mitglieder), Wellington Bricklayers (134 Mitglieder), Wellington Stonemasons (23 Mitglieder), Canterbury Bricklayers (97 Mitglieder), Christchurch Operative Bricklayers (28 Mitglieder), Dunedin Operative Stonemasons (18 Mitglieder) und Otago Bricklayers (35 Mitglieder). Die Aufnahmegebühren, welche die australischen Gewerkschaften erheben, übersteigen nur ausnahmsweise 5 Schilling (1/5), die Wochenbeiträge selten 6 Pence (50 S.). Das Unterstüttungsreisen ist bei den Organisationen aller Berufe schwach entwickelt, da in der Kranken- und Arbeitslosenversicherung zahlreiche gegenseitige Hilfs-gesellschaften tätig sind, deren Mitgliedschaft zu einem guten Teil aus Arbeitern besteht. Auf die Gestaltung der Arbeitsbedingungen haben die Gewerkschaften nur einen beschränkten Einfluß, weil diese überall, mit Ausnahme Tasmaniens, durch gesetzliche Zwangsarbeitsgerichte oder Vorkämmer geregelt werden. In den Streikverboten vor solchen Institutionen kommt der Einfluß der Gewerkschaften infolge ihrer Stellung, als sie besetzt sind, dem Gouverneur die Arbeiterbetriebe vorzuschlagen; in Victoria ist jedoch kein solches Vorschlagsrecht den Gewerkschaften eingeräumt. Außerdem haben die Berufsvereine der Arbeiter wie der Unternehmer in Westaustralien und Neu-Seeland das Recht, Tarifverträge abzuschließen, die bei gebögiger amtlicher Registrierung die

selbe bindende Kraft haben wie Urteile der Gerichte. In diesen Staaten sowie in Neu-Südwales und Queensland stehen ihnen noch einige andere Heine Vorrechte zu. Von der Ausbänderung nach Australien ist entschieden abzuraten, weil die Erwerbsgelegenheit beschränkt und die Arbeitslosigkeit gewöhnlich groß ist. Gegenwärtig herrscht zwar eine zufriedenstellende Wirtschaftsjunkture, aber es ist für den Fremden dennoch sehr schwer, ein Auskommen zu finden. Die bestehenden gesetzlichen Beschränkungen der Einbänderung sind lediglich gegen Afrikaner gerichtet.

**Zentralfrankenkasse. („Grundstein zur Einheit“)**

In der Woche vom 24. bis 30. Juli sind folgende Beiträge eingegangen: Von der örtlichen Verwaltung in Erfurt M. 500, Lübeck 500, Hamburg 500, Danzig 300, Memel 300, Genthin 250, Segeberg 250, Groß-Zimmern 200, Gedaritzhausen 200, Königsberg i. Pr. 200, Leipzig 200, Wismar 200, Rippoldsweiler 180, Waldkirch 180, Fritzenwalde 150, Samml. i. Weßf. 122,47, Saarbrunn 100, Heßigheim 100, Bielefeld 100, Rudolstadt 90, Summa M. 4622,47. Zulüsse erhielten: Bremen M. 200, Genthin 100, Waldhof 100, Moorburg 70, Hagen i. Weßf. 50, Summa M. 520, Altona, 30. Juli 1910. Karl Reiff, Kassier, Wilhelmstr. 57.

**Vom Bau.**

**Anfälle, Arbeiterschutz, Submissionen usw.** Kollegen! Unterlaßt nie, von Anfällen, Baueinstürzen, überhaupt von allen wichtigen Vorkommnissen auf den Bauten schnellstens einen sachlichen Bericht an Euer Zeitsblatt zu senden.

**Wochum.** Von einem Neubau der Chemischen Industrie A.-G. im Stadtteil Köstede führte am 20. Juli der Maurerpolier Fröhlich von der Firma Wiedmann aus beträchtlicher Höhe vom Gerüst ab. Er zog sich bei dem Sturz innere Verletzungen zu, die seine Ueberbahrung ins Krankenhaus erforderlich machten.

**Eisenach.** Am 22. Juli führte der Maurer Heinrich Eichenhauer 2 m hoch ab und brach ein Bein. Der Unfall passierte beim Abheben eines Glasschades, das die Maurer beim Verblendenarbeiten hinderte. Durch die eigene Raft, eine Bütte Zement und den Hebedruck brach ein Ueberleger. Eichenhauer kam mit einem Bein zwischen Gerüstbänken und Krittstein, wodurch der Bruch des Beines herbeigeführt wurde. Die Schuld tragen teilweise die Maurer selbst; denn hätten sie vorher das Gerüst untersucht, wäre der Unfall nicht vorgekommen.

Auf dem Wege zum Fortschritt! In der letzten Woche fand eine Baueinsturzkontrolle statt, die zum erstenmal von einem Polizeibeamten, einem Beamten des Stadtbauamtes und dem Vorsitzenden der Bauarbeiter-Schulkommission ausgeführt wurde. Noch im letzten Jahre wurde der Bauarbeiter-Schulkommission jeder Zutritt auf Bauten verweigert. Damit ist es jetzt vorbei, und es liegt nun an den Bauhauverletern Eisenachs, dafür zu sorgen, daß diese Kontrollen alle vier Wochen ausgeführt werden.

**Verne: Deckinghausen.** Ein Unfall, der leicht schlimmere Folgen hätte nach sich ziehen können, ereignete sich am 21. Juli am Neubau der katholischen Kirche in S r u l e n b u d. Zwei Maurer waren mit dem Zubehören eines Bogens beschäftigt, der eine Spannweite von 3,80 m und eine Mauerstärke von 52 und 65 cm hatte. Als ungefähr noch zehn Schichten bis zum Schluß fehlten, stürzte plötzlich der ganze Bogen mitlramt der Kripping, auf der sich die beiden Maurer befanden, mit lautem Gepolter in die Tiefe. Hierbei brach ein Maurer den linken Unterarm, während der andere keine erheblichen Verletzungen davontrug und die Arbeit wieder aufnehmen konnte. Kollegen, die den Berufslidten zu Hilfe eilen wollten, mußten in Ermangelung einer Leiter von ihrer Kripping springen, wobei sich leicht noch ein weiterer Unfall hätte zutragen können. Die Schuld an dem Einsturz liegt an der schwachen Konstruktion der hölzernen Bogen, die nur aus kaum zölligen Brettern zusammengenagelt waren und andererseits an dem mangelhaften und teils angefaulten Kripping, das hier verwendet wird. Es ist dies auf dieser Baustelle seit der Aussperrung schon der zweite Unfall.

**Stettin-Grabow.** Hier führten beim Turm der Friedenskirche der Daßeder Salomon und sein Gefährte ab. Salomon blieb auf der Stelle tot, der Gefährte wurde schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht.

**Witten a. d. Aller.** Am 18. Juli brach das Gerüst im Treppenhause des Neubaus der Schule, und nur der Geistesgegenwart der darauf beschäftigten Leute ist es zu verdanken, daß kein größeres Unglück passiert ist. Das Gerüst war von dem neugeborenen Polier Friß Bußmann hergestellt worden.

**Vom Baugewerkschafts- und Kleinwohnungs-wesen.** Auf der Mitgliederversammlung des Westfälischen Vereins zur Förderung des Kleinwohnungs-wesens erstattete Dr. Wirthoff den Jahresbericht, dem wir folgendes entnehmen: Von den 115 Gemeinden mit mehr als 5000 Einwohnern, die an den Verein berichtet haben, hatten im Jahre 1908/09 14 einen Rückgang der Bevölkerung aufzuweisen. Die andern haben (zum Teil nur eine geringe) Bevölkerungszunahme zu verzeichnen. Die erhebliche Bevölkerungszunahme hatte der Landkreis Heddlingen. Die Bau-tätigkeit hat in 31 Gemeinden zugenommen, in 34 abgenommen, in den übrigen ist sie ziemlich unbedeutend geblieben. Im Jahre 1908 sind 11 852 neue Wohnungen entstanden, im Jahre 1909 zusammen 13 277. Die Zunahme der kleinen Wohnungen von ein bis drei Zimmern ist verhältnismäßig gering. Die geringe Zahl der leerstehenden Wohnungen,

für die drei von Hundert als normal gilt, beweist, daß in den meisten Gemeinden immer noch Wohnungsmangel herrscht. Die Entwicklung der gemeinnützigen Bau-tätigkeit ist günstig gewesen. Es bestehen zurzeit in der Provinz 132 Bauvereinigungen, 12 mehr als im Vorjahre. Diese haben im Jahre 1908 400 Häuser mit 939 Wohnungen errichtet, im Jahre 1909 471 Häuser mit 1086 Wohnungen, für 1910 sind 528 Häuser mit 1064 Wohnungen im Bau begriffen. Zum ersten Male war es auch möglich, über die Herstellung von Wohnungen durch die privaten und öffentlichen Arbeitgeber zu berichten. Bis Ende 1909 haben im Regierungsbezirk Arnberg 85 Arbeitgeber 5300 Wohnungen für Beamte und Angestellte und 32 600 für Arbeiter hergestellt. Im Regierungsbezirk Münster sind von 57 Arbeitgebern 760 Wohnungen für Beamte, rund 6000 für Arbeiter errichtet worden. In Minden wurden von 14 Arbeitgebern 100 Beamten- und 550 Arbeiterwohnungen gebaut. Die Beschaffung von Geldmitteln bereitet allmählich größere Schwierigkeiten. Die Versicherungsanstalt der Provinz Westfalen hat bis zum Ende des Jahres 1909 im ganzen M. 30 853 000 herangezogen, für das laufende Jahr sind bis jetzt schon M. 3 500 000 bewilligt worden. Damit ist die Anbahnung an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt. Sie muß daher dazu übergehen, sich auf die Beteiligung an zweiter Stelle zu beschränken. Auch wird sie den Zinsfuß erhöhen müssen. Nach einer Bestimmung des Reichsversicherungsamtes dürfen die Landesversicherungsanstalten Darlehen zu gemeinnützigen Zwecken nicht mehr unter 3% von Hundert geben und müssen die schon beigegebenen Kapitalien auf diesen Zinsfuß erhöhen. Im Anschluß an die Mitgliederversammlung des Westfälischen Vereins zur Förderung des Kleinwohnens fand die Tagung des Verbandes westfälischer Bauvereinigungen statt. Nach dem vom Landesrat Dr. Althoff erstatteten Geschäftsbericht belief sich die Zahl der dem Verbande angeschlossenen Genossenschaften Ende 1908 auf 31, Ende 1909 auf 106, im Juli 1910 auf 118. Diese zählen rund 16 300 Mitglieder. Das gezeichnete Geschäftskapital beträgt M. 4 200 000, das eingezahlte M. 3 150 000. Die Gesamtzahl der gebauten Häuser beträgt 1264 mit 7660 Wohnungen, sie stellen einen Wert von M. 40 300 000 dar. Davon sind rund sechs Millionen Markt aus eigenen Mitteln der Genossenschaften aufgebracht, 34,3 Millionen im Wege der Schuldenaufnahme.

### Gewerkschaftliches.

\* Die gewerkschaftliche Bildungs- und Erziehungsarbeit wird nach der „Sozialen Praxis“ von der „Kölnischen Zeitung“ wie folgt beurteilt: „Das Verhalten der Arbeiter bei großen Ausständen und Auspersungen war immer ein Gradmesser nicht nur für das Bildungsniveau der Arbeiterklasse an sich, sondern für unsere fortschreitende Kultur überhaupt. Noch vor 15 bis 20 Jahren war es Regel bei größeren Ausständen und Arbeiterbewegungen, daß die öffentliche Ordnung und Sicherheit für die nicht unmittelbar beteiligten Staatsbürger sehr gefährdet war. Zusammenrottungen, Ueberfälle usw. waren an der Tagesordnung, die Schnapsflüche freilich in den Gruppen der Ausständigen, Militär wurde aufgeboten, noch im Jahre 1889 bei dem damaligen großen Bergarbeiterausstand im Ruhrrevier wurde in den Straßen Wuchern von Militär scharf geschossen. Einen großen Ausstand ohne Unruhen und Blutvergießen konnte man sich fast gar nicht denken. In kurzer Zeit hat sich auf diesem Gebiete unseres öffentlichen Lebens ein ungeheurer Umwälzung vollzogen. Schon der Bergarbeiterausstand im Januar und Februar 1905, wo viele Wochen lang an 200 000 Bergarbeiter ausständig waren, verlief ohne nennenswerte Ausbreitungen. Militär war im Ausstandsgebiete gar nicht nötig, die von außen herangezogenen Polizeiaufgaben hatten im wesentlichen die Arbeitswilligen von und zu den Zechen zu begleiten, der Karole der Arbeiterführer. Die Schnapsflüche aus den Zechen wurde überall Folge gezogen. Auch bei der jüngsten Massenauspersung im Baugewerbe war die Haltung der vielen Tausende ausgeperrter Arbeiter im großen und ganzen einwandfrei. Einzelne Ausbreitungen bei so großen Massen können nur die Regel bestätigen. Diese ruhige Haltung großer Massen ausständiger oder ausgeperrter Arbeiter war auch in den letzten Wochen in den Kreisen Sagen und Schwelms zu beobachten. Als die Auspersung der Gelambelbelegarbeit am 1. Juli vorgenommen worden war, kam es in kleineren Orten der dortigen Metallindustrie zu geringen Unruhen und Unzufriedenheiten gegen polizeiliche Anordnungen, aber im allgemeinen verhielten sich die Massen der Ausgeperrten sehr ruhig. Als die Einigungsverhandlungen im Sogener Rathaus im Gange waren, warteten abends Tausende Arbeiter auf dem Marktplatz und den umliegenden Straßen auf den Ausgang, alle in ruhiger Haltung, jede Behinderung des Verkehrs vermeidend. Als nach 10 Uhr der Leiter der Verhandlungen, Regierungspräsident v. Waffe, das Rathaus verließ, machten die Arbeiter von selbst eine bequeme Kasse, ebenso den Vertretern der Arbeitgeber; kein Wort, keine Miene verriet die Erregung der Massen. Ebenso war es in den Entscheidungssammlungen, wo in geheimer Abstimmung die unorganisierten Arbeitnehmer ihr Wort abgaben. Hier nahmen unbestimmt Vertreter der Arbeitgeber an den Versammlungen teil, und als ihre Abwesenheit bei der Aussprache der Arbeitnehmer ermuntert war und ihnen dies mitgeteilt wurde, konnten sie ohne die geringste Belästigung durch die dichtgedrängten Arbeitermassen sich ruhig entfernen. Erwähnt muß allerdings werden, daß Polizei weit und breit nicht zu sehen war. Auf den, der die früheren Zeiten mit ihren gefährlichen öffentlichen Auftritten miterlebt hat und jetzt die Ruhe der einen ernstlich wirtschaftlichen Kampf durchsetzenden Arbeitermassen beobachtet kann, macht dieser gewaltige Umwälzung einen tiefen Eindruck. Dieser Umwälzung ist einerseits erfreulich und andererseits zeigt er aber auch, daß die moderne Arbeiterbewegung an Tiefe gewonnen hat, und der Ernst und die Ruhe der Arbeiter lassen den Ernst

und die Bedeutung solcher wirtschaftlichen Kämpfe nur noch scharfer hervorhoben.“ Die „Soziale Praxis“ fügt diesen auffallend objektiven Ausführungen des nationalliberalen Kapitalistenblattes hinzu, die Reaktion vom Western sei im wesentlichen das Verdienst der gewerkschaftlichen Organisation und Schutzes. Das ist je zweifellos, und wie wir hinzufügen, nicht nur der Gewerkschaften, sondern auch der sozialdemokratischen Partei und ihrer Presse. Die Ausführungen der „S. P.“ beweisen jedenfalls, daß die Reichsverbände und die ihnen genehmigungsverwandten Seelen lügen und verleumdern, wenn sie die Behauptung aufstellen, die Tätigkeit der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften führe zur Verrohung der Arbeitermassen.

### Eingegangene Schriften.

Die Hygiene der Arbeiterwohnung von S. Hillig. Seit 24 der Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68. Preis 50 S., Volksgangabe 20 S. Wie eine Arbeiterwohnung beschaffen sein soll, wenn man sie als hygienisch einwandfrei ansprechen will, beschreibt Verfasser. Das einleitende Kapitel: „Voraussetzungen“ fordert Wohnungsreform von Grund auf, Kampf gegen das auf dem Grundeigentum und auf Grundeigentümervorurteilen beruhende Wesen der Mietkassernen, staatliche, kommunale und genossenschaftliche Wohnungsbeschaffung, Ein- und Zweifamilienhäuser, Gartenanordnungen usw. „Wohnungen, in denen der Mensch nicht nur Nummer, sondern zuerst Mensch ist.“ In den folgenden Abschnitten: „Lage der Arbeiterwohnung“, „Wahl und Behandlung der Wohnung“, „Anlage und Einteilung der Wohnung“, „Wände, Decken, Türen, Fußböden“ werden ausführlich alle die Dinge besprochen, in denen der einzelne auch heute schon — trotz alledem — für Gesundheit und Schönheit der Wohnung zu sorgen verpflichtet ist und in denen auch so vieles noch verabsäumt wird. „In einem Hause, wo der Fußboden nicht täglich gefegt wird, verliert der Mensch in zwei, drei Jahren die Fähigkeit, moralisch zu denken und zu handeln. Der Mangel an Sauerstoff schwächt das Gewissen.“ Mit den Worten Stodmann aus „Jenseits“ schließt das fast zwei Bogen starke Heft. Mögen alle Arbeiter und insbesondere alle Arbeiterfrauen die warmherzigen und eindringlichen Worte eines Freundes lesen und beherzigen!

Der in seinem 35. Jahrgang vorliegende Neus Welt-Kalender für das Jahr 1911 (Hamburger Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft Auer & Co. in Hamburg enthält unter anderem: Kalendarium, — Postalisches, — Beachtenswerte Adressen, — Statistisches, — Rätsel (mit Illustrationen), — Messen und Märkte, — Im Kreislauf des Jahres, — Die Niedergeritterten, — reiten! Von Heinrich Ströbel, — Goldene Worte, — Die Jubiläumsworte, Eine lustige Geschichte von A. Ger. (mit Illustrationen), — Landarbeiterflucht. Von Otto Braun, — Bistion im Gefängnis. Gedicht von Richard Wagner, — Eine neue Waffe. Von Simon Katzenstein (mit Illustrationen), — Schachlich. Gedicht von Wifons Bekold, — Der Käse. Erzählung von Clara Wiebig (mit Illustrationen), — Geschichtliche Miscellen, — Auf pariet-geographischen Boden in Westdeutschland. Von Dr. G. Godeh (mit Illustrationen), — Die Einwanderung in die Vereinigten Staaten (Statistisches), — Revolution in der Verkehrstechnik. Von Felix Linke (mit Illustrationen), — Nacht im Hafen. Gedicht von Eichen von Bremen, — Sport und Arbeiter. Von Dr. H. Silberstein (mit Illustrationen), — Zwei Nierenstrahlen (mit Illustrationen), — Ängere Zeiten (mit Porträts), — Barcelona. Eine Episode (30. Juli 1909), Gedicht von Gladia Wessing, — Fliegende Blätter: Der Untergang, Humoreske von Paul Enderling (mit Illustrationen), — Für unsere Rästel-löser, — Außerdem vier Bilder: Sonntagsnachmittag, — Kein Feuer, keine Röhre kann brennen so heiß, als heimliche Liebe, von der niemand nichts weiß, — Jugend und Alter, — Waldinneres, — Ein Drescherndrud auf Knust-druckpapier: Steinklopper, — Ein Wandkalender, — Preis 40 S.

### Briefkasten.

Fürstenberg und andere. Wir machen zu wiederholten Malen darauf aufmerksam, daß im „Grundstein“ keinerlei Geschäftsanzeigen, Dankgebungen, Abbiten usw. aufgenommen werden.

### Anzeigen.

Anzeigen werden nur durch Vermittlung der Zweigvereins- bzw. Bezirksstellen- oder Sektionsvorstände angenommen. Geschäftsanzeigen sind ausgeschlossen.

Anton Jaroschek, geb. Nr. 24 382, geboren zu Kreis-Soschitz i. Oberschl., wird gesucht. Kollegen, die seinen Aufenthalt kennen, wollen hierüber der Zweigvereinsleitung in Bochum Mitteilung machen. [M. 150]

### Kattowitz.

Sonnabend, den 20. August, feiert unser Zweigverein in der „Reichshalle“ sein

**Drittes Stiftungsfest** unter Mitwirkung des Arbeitergesangsvereins und des Turnvereins. Die Kollegen werden hierzu freundlichst eingeladen. [M. 88] Das Festkomitee.

### Sterbetafel.

(Unter dieser Rubrik bedienstet man alle Todesfälle der Verbandsmitglieder, von denen ein Bericht einer Zeile nach erfolgtem Ableben Mitteilung gemacht wird. Die Zeile kostet 10 S.)

**Belsig.** Am 30. Juli starb nach langem Krankenlager unter treuer Pflege **Hermann Hübler** an Verleutenwasser im Alter von 28 Jahren an Lungenerkrankung.

**Berlin.** (Sektion der Ruhr.) Am 28. Juli verschied unser Ehrenmitglied **Wilhelm Fohle** im Alter von 71 Jahren an Schlagfluss.

**Breslau.** Am 26. Juli starb unser Kollege **Johannes Batzdorf** im Alter von 34 Jahren an Magen- und Darmleiden. Am 27. Juli verschied nach langer, schwerer Krankheit unser treuer Kollege **Gregor Hellmann** im Alter von 39 Jahren an Wundheilungserschwerung.

**Fürstberg.** Am 26. Juli starb unser langjähriges, tüchtiges Mitglied **Carl Fischer** in Alt-Glabso im Alter von 55 Jahren an chronischem Herz- und Lungenerkrankung.

**Guben.** Am 25. Juli starb unser Kollege **Carl Schulz** im 54. Lebensjahre an Tuberkulose.

**Selmbrunn.** Am 29. Juli starb Kollege **Fritz Böchen** an Lungenerkrankung und Nierenleiden.

**Sronach.** Am 31. Juli starb unser Mitglied **Joseph Beetz** im Alter von 26 Jahren an Lungenerkrankung.

**Magdeburg.** (Zahlstelle Samsweigen.) Am 23. Juli starb der Kollege **Stephan Fischer** im Alter von 72 Jahren.

**Wais.** (Zahlstelle Ruffheim.) Am 29. Juli starb nach langem Leiden unser Kollege **Johann Ritzinger** im Alter von 62 Jahren an Bronchialleiden.

**Wannheim-Rudwigshafen.** Am 24. Juli starb unser langjähriges Mitglied **Jakob Böhm** im Alter von 44 Jahren an Herzleiden.

**Warburg.** Am 27. Juli starb unser Kollege **Paul Milanowski** im Alter von 33 Jahren an Lungenerkrankung. Der Verstorbene war ein tüchtiges Mitglied unseres Zweigvereins.

**Wüdingen.** (Zahlstelle Gaidhausen.) Am 26. Juli starb nach kurzer Krankheit unser Kollege **Johann Reiner** im Alter von 37 Jahren infolge eines Unfalles.

**Nürnberg-Gürtel.** Am 21. Juli starb der Kollege **George Borschet** im Alter von 44 Jahren an Magen- und Nierenleiden.

**Pfieschen.** Am 31. Juli starb nach schwerer Krankheit unser Kollege **Wilhelm Lobermeier**. Ehre ihrem Andenken!

**Ernst Scharenberg**, geboren am 22. Juni 1891 in Burg b. Magdeburg, wird ersucht, seine Adresse an seinen Vater, **August Scharenberg**, Burg b. Magdeburg, Mühlentstr. Nr. 10, gelangen zu lassen. [M. 180]

Der Vorstand des Zweigvereins Burg b. Magdeburg.

### Adressenveränderungen.

(V bezieht sich auf den Vorstand, K Kassierer, L Betriebsrat, H Herberge, RZ Reichsausschuss wird ausgeschrieben sein.)

**Jena.** V Hermann Gähler, Mittelstr. 16, part. K Hermann Müller, Magdeburgerstr. 76, 3. Et. Die Kassengeschäfte werden wöchentlich von 6 bis 7 Uhr, Sonntags von 10 bis 11 Uhr im Gewerkschaftshaus, Zimmer 2, erledigt.

**Nordenham.** V Albert Meißner, Fuhlfahrtstr. 20 A.

### Versammlungs-Anzeiger.

Die Verbandskollegen werden dringend gebeten, alle Versammlungen zu besuchen.

**Verbandsversammlungen der Maurer.**  
Sonnabend, den 6. August.  
Elmshorn, bei Stowebber.  
Sonntag, den 7. August.  
Belzig, Nachm. 4 Uhr bei Feig Hefle.  
Buxtehude, Nachm. 3 Uhr. L.-D. Wahl des Vorstandes. Stellungnahme zum Gewerkschaftsrecht in Garburg. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.  
Granssee, Nachm. 5 Uhr im Franzischen Parken. L.-D. Abrechnung vom zweiten Quartal. Bücher und Karten sind mitzubringen.  
Rastenburg, wochentliches Quartal. Mitgliedsbücher und Karten sind mitzubringen.  
Salzwedel, Nachm. 3 Uhr bei Köller. Sehr wichtige Tagesordnung.

**Mittwoch, den 10. August.**  
Abends 6 1/2 Uhr in der „Flora“. Referent antwortend. Wähler mitbringen.

**Sonntag, den 14. August.**  
Werder a. d. Havel, Nachm. 3 1/2 Uhr bei Schmidt in Göttdow.

**Zentralfrankenkasse der Maurer usw.**  
Sonntag, den 7. August.  
Beelitz, Nachm. 3 Uhr im Vereinslokal.  
Essen a. d. Ruhr, Vorm. 10 Uhr im „Eiffelturm“, Rastanienallee 92.

**Montag, den 8. August.**  
Rixdorf, Abends 6 1/2 Uhr bei Wolf, Rixdorfstr. 41. L.-D. Abrechnung vom zweiten Quartal. Kassengeschäften. Verschiedenes.

**Sonntag, den 14. August.**  
Charlottenburg, Vorm. 10 Uhr im Volkshaus, Rosenstr. 3. L.-D. Abrechnung vom zweiten Quartal. Kassengeschäften.